Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

16.9.1892 (No. 210)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 20 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 210. Freitag, den 16. September 1892.

Die Encyklika Leo's XIII.

über das Rosenkranzgebet, datirt vom 8. September, von den Römischen Blättern am vorigen Sonntag veröffentlicht, nimmt an mehreren Stellen auch auf die gegenwärtige Zeitlage Rücksicht. Nachdem der hl. Vater zu Eingang von seiner eigenen herzlichen Verehrung für die hl. Jungfrau und von den vielen Tröstungen gesprochen, welche er der Andacht zu ihr zu verdanken habe, fährt er fort: „Es liegt nur allzu sehr zu Tage, auf wie zahlreichen verderblichen Irrwegen die Bosheit der Welt dahin strebt, den christlichen Glauben und die ihn nährende und fruchtbar machende Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu schwächen und gänzlich aus dem Herzen zu reißen, und schon ist der Acker des Herrn, wie von einer häßlichen Krankheit befallen, durch Unkenntniß des Glaubens, Irrthümer und Laster mancher Orten gewissermaßen zur Wildniß geworden. Und — ein noch schmerzlicherer Gedanke — dieser anmaßenden und verderblichen Richtung werden nicht nur nicht Zügel angelegt, nicht wird sie gerechter Weise bestraft von Jenen, welche Macht und Pflicht dazu haben, vielmehr scheint sie öfter durch deren Gleichgiltigkeit oder Unterstützung noch bestärkt zu werden. Mit Schmerz erfüllen Uns jene öffentlichen Anstalten für Wissenschaft und Kunst, welche absichtlich so eingerichtet sind, daß in ihnen der Name Gottes nicht genannt oder gar gelästert wird; die täglich wachsende zügellose Freiheit, Alles in die Oeffentlichkeit hineinzuwerfen, was für Christus und die Kirche schimpflich ist; das bei Vielen sich zeigende Nachlassen im Bekenntniß des katholischen Glaubens, welches, falls es nicht schon offenes Glaubensabfall ist, doch sicher zu diesem Ende führt, da die Lebensführung mit dem Glauben bereits nichts mehr gemein hat. Wer diese Verwirrung, diesen Niedergang in den höchsten Dingen erwägt, der wundert sich wahrlich nicht mehr darüber, daß weithin die Völker unter dem Gewicht der göttlichen Heimsuchung seufzen und in Furcht noch schwererer Uebel befangen sind. Um aber Gottes Zorn zu versöhnen und den Elenden die Heilung zu bringen, gibt es kein besseres Mittel, als frommes und beharrliches Gebet, wenn dasselbe verbunden ist mit eifrigem christlichem Leben, und in beiden Richtungen empfiehlt sich ganz besonders der Rosenkranz."

Eingehend verbreitet sich dann die Encyklika über Entstehung, Bedeutung und Früchte des Rosenkranzgebetes, empfiehlt warm den Verein der hl. Familie und schließt mit einem ergreifenden Ausblick auf das bevorstehende Bischofs-Jubiläum des hl. Vaters:

„Zum Ausgangspunkt Unserer Ermahnung zurückkehrend, legen Wir nochmals Zeugniß ab von Unserer Andacht zur großen Gottesgebärerin, Uns erinnernd ihrer Wohlthaten und erfüllt von freudiger Hoffnung. Wir ersuchen das an ihren Altären in frommem Gebet knieende christliche Volk um seine Fürbitten für die vom Sturm der Zeit bedrohte Kirche, für Uns selbst, die Wir in bereits vorgerücktem Alter, von Mühen erschöpft, in die größten Schwierigkeiten verwickelt, von menschlicher Hilfe entblößt, das Steuer der Kirche führen. Auf Maria's Fürbitte führen Wir so manche hohe Gabe zurück, die Uns der Herr verlieh, mit besonderm Dank aber den Vorzug, daß es Uns vergönnt ist, demnächst den fünfzigsten Jahrestag Unserer bischöflichen Weihe zu begehen. Etwas Großes wahrlich ist ein so langer Zeitraum des Hirtenamtes, wie Wir es unter täglichen Sorgen bis heute in Leitung der gesammten christlichen Heerde ausüben. In dieser Zeit hat es Uns, entsprechend dem allgemeinen menschlichen Schicksal, entsprechend auch den Geheimnissen Christi und Mariä, weder an Ursache zur Freude noch an bittern Schmerzen gefehlt, — alles dieses haben Wir dankbaren Herzens Uns Gottes Führung überlassend, zum Nutzen und zur Zierde der Kirche zu verwenden Uns bestrebt. Und wenn jetzt — denn ähnlich wird der Rest Unseres Lebens verfließen — neue Freuden Uns winken, neue Leiden auf uns lasten oder wenn des Ruhmes Zierde Uns zu Theil wird, dann wollen Wir, in gleicher Gesinnung verharrend, nur den himmlischen Ruhm von Gott erflehend, Uns freuen des Wortes David's: Gepriesen sei der Name des Herren; nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre. Von Unseren Söhnen erwarten Wir nicht sowohl Glückwünsche und Lobeserhebungen, als frommes Gebet. Unsere höchste Freude wird es sein, wenn sie Uns erbitten, daß alles, was Wir noch an Kraft und Leben, an Ansehen und Gnade besitzen, zum Heile der Kirche gereiche, besonders zur Zurückführung und Versöhnung der Verirrten und Feindseligen, welche schon lange Unsere Stimme einladet. Mögen bei Unserm so Gott will demnächst kommenden Freudenfeste allen Unsern geliebten Söhnen die Gaben der Gerechtigkeit, des Friedens, des Wohlergehens, der Heiligung und aller sonstigen Güter zufliegen. Das erflehen Wir von Gott in väterlicher Liebe, erinnernd an seine Worte: „Höret auf mich, göttliche Sprossen! und gleich der Rose, die gepflanzet ist an Wasserbächen, bringet Früchte. Gleich dem Libanon verbreitet der Lieblichkeit Wohlgeruch! Treibet Blüthen gleich der Lilie, und duftet Wohlgeruch und grünet zum Ergötzen, und singet einen Lobgesang, und preiset den Herrn ob seiner Werke. Gebet seinem Namen Ehre, und preiset ihn mit der Stimme eurer Lippen, mit Gesängen und mit Cithern. . . . . Mit ganzem Herzen und Munde lobet und preiset den Namen des Herrn." (Sir. 39, 17—20. 41.)

„Wenn etwa über diese Pläne und Wünsche böse Menschen spotten, die alles lästern, was sie nicht kennen, so möge sie Gott gütig verschonen. Als Unterpfand aber, daß Er auf Fürbitte der Königin des hochheiligen Rosenkranzes gnädig unser Beistand sei, und gleichzeitig als Pfand Unseres Wohlwollens, empfanget, ehrw. Brüder, für Euch, für Euere Geistlichkeit und Euer Volk den Apostolischen Segen."

Deutschland.

Berlin, 14. September.

C.P.C. Der konservative Parteitag soll also nun wirklich stattfinden, d. h. eigentlich wird nur gemeldet, die „unrichtigen Dispositionen" seien derart getroffen worden, „daß dem Zusammentritt desselben Mitte Oktober Nichts im Wege stehen dürfte." Vermuthlich stand dem schon vor einem halben Jahre „Nichts im Wege", und daß inzwischen mit angestrengtem Fleiß vorgearbeitet worden sei, davon hat man wenig gehört. Es wurde in der konservativen Presse eifrig hin- und herdebattirt über das, was auf dem Parteitage zu thun sei, und wer ihn beschicken dürfe. Von dem vorbereitenden Ausschuß hat man wenig vernommen, außer der vor einigen Wochen ergangenen Aufforderung, die konservativen Vereine möchten Schritte wegen der Anmeldung der Delegirten thun, in der Ankündigung, der Ausschuß werde nächstens zusammentreten, um das Weitere zu berathen. Und was hören wir nun?

Der Berichterstatter, der den Parteitag für Mitte Oktober ankündigt, schreibt weiter: „In vielen konservativen Kreisen wird man im Laufe der nächsten Wochen daran denken, die Beschickung desselben in Erwägung zu ziehen, sobald die vom Ausschuß des konservativen Wahlvereins eingesetzte Kommission sich mit der Frage des Parteitages eingehend beschäftigt haben wird." Das besagt auf gut Deutsch: im Lande wie in der Kommission hat man bis jetzt den guten konservativen Schlaf geschlafen; im Lande wird man „daran denken", den Parteitag „in Erwägung zu ziehen", wenn erst die Kommission Etwas gethan haben wird. Der Ausschuß des konservativen Wahlvereins hatte gewünscht, die konservative Reichstagsfraktion solle noch vor dem Parteitage zusammentreten und sich über die Programmfrage schlüssig machen. Das wird nicht geschehen. Die Mehrheit des Fraktionsvorstandes hat keine Lust gehabt, sich vor dem Zusammentritt des Reichstages in Berlin einzufinden. Da es sich um Leute handelt, denen es weder an Zeit noch an Geld mangelt, um auf einen Tag nach Berlin zu kommen, so müssen wir bei ihnen entweder große Indolenz in den Angelegenheiten der Partei oder Widerstand gegen den Parteitag und die Programmrevision voraussetzen. Man irrt wohl nicht, wenn man das Letztere annimmt.

Was kann aber ein Parteitag Gedeihliches zu Stande bringen, wenn ein wesentlicher Bruchtheil derer, die zur Ausführung seiner Beschlüsse berufen wären, sich gar nicht um ihn kümmert oder ihm abgeneigt ist? Man stelle sich einmal vor, in der Centrumspartei ereignete sich etwas Aehnliches. Würde nicht alle Welt, und mit vollem Rechte, sagen: mit der Partei ist's aus, denn da geht Alles drunter und drüber?! Es fällt dem unbetheiligten Beobachter schwer, sich im Gegensatz dazu von dem konservativen Parteitage große Dinge zu versprechen. Die Vorstände der beiden preußischen Landtagsfraktionen haben einen Programmentwurf ausgearbeitet; er ist sicher im Sinne der „Kreuzzeitung" und des „Reichsboten" gehalten und wird auch wohl auf dem Parteitage die Mehrheit finden; vielleicht wird er sogar einstimmig angenommen, denn allem Anschein nach werden nur diejenigen konservativen Organisationen im Lande überhaupt Delegirte schicken, die von vornherein einverstanden sind. Wie will man nun aber die Reichstagsfraktion auf das neue Programm einschwören? Der Vorstand des Parteitags oder des konservativen Wahlvereins schickt es vielleicht dem konservativen Fraktionsvorstande zu. Der kann es aber ruhig bei Seite legen. Oder wenn die auf dem Programm stehenden Vorstandsmitglieder und ein Theil der Fraktion die Stellungnahme der Fraktion dazu verlangen, so kann es auch in dieser zur Berathung kommen. Es fällt aber wieder schwer, an eine friedliche Erledigung in der Fraktion zu glauben. Tritt alsdann die „reinliche Scheidung" ein?

Wenn man die konservativen Blätter hört, ist das eine ausgemachte Sache; da soll schon auf dem Parteitage die „reinliche Scheidung" glatt und nett vollzogen werden. Wir fürchten, es kommt anders. Wir haben zwar eine Regierung, die so konservativ zusammengesetzt ist, wie seit 20 Jahren nicht mehr. Wir wissen aber auch Alle, daß damit nur eine sehr mäßige Garantie für eine konservative Politik gegeben ist. Vor dem 18. März hatten wir auch eine konservative Regierung, und doch geschah, was die Mittelparteiler, Freisinnigen, Juden und Socialdemokraten wollten. Ob nicht morgen kein Mensch zu sagen, wohl aber darf man mit Sicherheit annehmen, daß diejenigen, die den 18. März vermochten, auch noch mehr vermögen und noch immer an der Arbeit sind oder doch jeden Tag ihre Arbeit wieder aufnehmen können.

In so unsicheren Zeitläuften werden nur allzu viele „Konservative" Vorsicht für den besseren Theil der Tapferkeit halten und sich an dem Aufziehen der neuen konservativen Flagge nicht betheiligen, um nöthigenfalls beim Hissen der mittelparteilichen ihre Dienste anbieten zu können. Diese Leute werden ein Hemmniß für jede energische Aktion wirklich konservativen Charakters im Lande wie in den Parlamenten sein. Ihre Zahl wird sich im Ernstfalle vermuthlich noch viel größer erweisen, als man jetzt annehmen mag. Viele schweigen eben in der Erwartung, aus der ganzen „Bewegung" werde doch Nichts, und in dem Wunsche, es nicht unnöthig vorzeitig mit einem Theile zu verderben. Wir wünschen gewiß von ganzem Herzen, die Hoffnungen der „Kreuzzeitung" und der anderen konservativen Blätter gingen in Erfüllung, aber nach dem, was wir vor uns sehen, vermögen wir nicht daran zu glauben. Die Energie, mit der diese Blätter dem „Liberalismus" und aller Mittelparteilerei absagen, verdient alle Anerkennung, aber wir haben zu oft gesehen, daß es ganz anders kommt, als diese Blätter schreiben.

— Ueber das Wachsthum der Militärlasten bringt die „Freis. Ztg." einige bemerkenswerthe Ziffern. Seit 1872 ist der Militäretat von 309 auf 540 Millionen Mark gestiegen, insgesammt sind in den 21 Friedensjahren seit dem letzten Kriege 11,597 Millionen für Wehrzwecke aufgewendet worden; innerhalb des laufenden Septennates haben die fortdauernden Militärausgaben sich um 85 Millionen erhöht, 1907 Millionen sind zu einmaligen Ausgaben bewilligt worden. Demgemäß ist denn auch die verzinsliche Reichsschuld seit 1877 von 16,3 Millionen auf 1684 Millionen angeschwollen. Der Artikel schließt: Die vorstehenden Ziffern ergeben, daß wir innerhalb des mit dem 31. März 1887 beginnenden Septennats die Reichsschulden schon weit über 1 Milliarde Mark erhöht haben. Wo soll das hinaus, wenn nun noch die Friedenspräsenzstärke beträchtlich erhöht werden soll? Auch für die neuen Mannschaften bedarf es ja wieder neuer Waffen, Munition, Kriegsvorräthe und vor allem neuer Kasernen. Noch ist ein großer Theil der jetzigen Friedenspräsenzstärke nicht kasernirt, sondern dauernd bei den Bürgern einquartirt. Zu den wachsenden Militärlasten kommt nun noch eine Steigerung der Ausgaben für die Marine, denn in der Ausführung des neuen Gründungsplans für die Marine von 1888 befinden wir uns erst in der Mitte. Schon drängt aber der Marine-Enthusiasmus auf Erweiterungen der bisherigen Pläne nach den verschiedensten Richtungen hinaus.

— Die „Post" hat in dem lebhaften Parteistreite der letzten Zeit ein auffallendes Schweigen beobachtet. Jetzt ergreift sie zur Jesuitenfrage das Wort. Weil in dem Eide des neuen Erzbischofs von Westminster der harmlose, aber protestantischer Vorringenommenheit anstößige Passus ausgelassen ist, „welcher den Bischof zum Kampfe gegen Häretiker und Schismatiker nach besten Kräften (pro posse) verpflichtet," so will das freikonservative Blatt die Nutzanwendung auf die Jesuiten machen. Die Professio der Jesuiten enthalte in noch schärferer Weise die Verpflichtung zum Kampfe gegen die Häretiker und Schismatiker, als der Bischofseid; der hl. Ignatius habe die Gesellschaft ganz ausdrücklich zum Zweck solchen Glaubenskampfes gegründet und sie sei dieser Gründung immer und überall nachgekommen. Wolle das Centrum seine geliebten Jesuiten nach Deutschland zurückführen, so möge es sorgen, daß für die bei uns angesiedelten der Eid korrigirt werde, wie der des Erzbischofs von Westminster. Die „Post" glaubt offenbar einen äußerst geistreichen Scherz geleistet zu haben. Bekanntlich hat der hl. Ignatius der Begründung der Ge-

---

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Lotens.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach der ersten Sitzung meinte Frau Bernau, Willbrand habe allerdings ein männlicheres, ja man könnte sagen ein edleres Aeußere als Herr Löblich. Er spreche auch vielleicht in gewählteren Worten und bewege sich in schöneren Ideen. Das möge wohl mit seiner Künstlernatur zusammenhängen; allein Herr Löblich halte entschieden mehr auf eine tadellose Erscheinung. Er habe mehr Welterfahrung, könne über alles reden und befleißige sich namentlich einer ganz ausgesuchten Höflichkeit gegen Damen, besonders gegen ältere. Herr Löblich würde ihr nicht widersprochen haben, wie dies Herr Willbrand im Laufe der Unterhaltung mehrmals gethan. Dazu komme noch, daß Herr Löblich aus einer vermögenden Familie und Willbrand lediglich auf die Freigebigkeit Onkel Lebrecht's angewiesen sei.

„Hm", meinte Onkel Lebrecht, „wenn man nur genau wüßte, wer eigentlich dieser Herr Löblich sei."

„Daraus hat er mir gar kein Hehl gemacht", sagte Frau Bernau. „Sein Vater ist Besitzer einer größeren Kleiderfabrik, und er arbeitet hier zu seiner kaufmännischen Ausbildung als Volontär."

„So?" sagte Onkel Lebrecht, und ein spöttischer Zug zuckte dabei um seine Mundwinkel. „Ich weiß ganz gewiß, daß seine Eltern arme Flickschneidersleute sind, und jeden Kreuzer sauer verdienen müssen und sich über die Schwindelhuberein ihres Sohnes viele Sorgen machen."

„Flickschneider!" rief Frau Bernau entsetzt und wandte sich mit einer Geberde des Ekels weg. „Flickschneider! Fi donc!"

Mit Herrn Löblich war es vollständig am Ende bei Frau Bernau. Lebrecht aber entgegnete ihr:

„Flickschneider, Frau Schwägerin, sind auch ganz wackere Menschen und es braucht darum Niemand Fi donc zu sagen, aber der Herr Sohn mit dem tadellosen Aeußeren und der ausgesuchten Höflichkeit, besonders gegen ältere Damen, das scheint mir ein Erzscheim zu sein, ein Mann, der seine Eltern verleugnet, weil sie niederen Standes und arm sind. Fi donc! Frau Schwägerin. Wenn er sonst ein wackerer Mann gewesen wäre, und Dora hätte ihn geliebt, so hätte ich meinestheils nichts gegen ihn einzuwenden gehabt, und wenn seine Eltern Straßenkehrer gewesen wären."

„Er hat Recht, Henriette," sagte Leopold, „er hat Recht. Ein wackerer Mann hat immer eine ehrenvolle Laufbahn vor sich, ein Schwindler aber endet entweder im Zuchthause, oder im Armenhause, oder durch Selbstmord."

Damit war Herr Löblich zu den Todten geworfen und Willbrand nur noch allein im Felde. Er hatte allerdings Hoffnungen und das Schicksal hatte ihn bereits mehr begünstigt, als ihn seine kühnsten Träume zu berechtigen schienen. Er stand einmal im Hause und konnte fast sicher sein, daß die Eltern Dora's um seine Liebe wußten. Zu welchem Zwecke sollten sie ihn in ihr Haus eingeführt haben, wenn nicht um ihn näher kennen zu lernen und davon ihre Entscheidung abhängig zu machen. Das war schon bedeutend mehr, als der arme Maler erwarten zu dürfen glaubte.

Herr Gläser hatte noch mehrere Tage lang nach der Unterredung mit Lebrecht nach einem Ausweege gesucht und keinen gefunden. Er versuchte die Arbeiter zu sprechen, mit denen er unterhandelt. Er ließ sie durch seinen Diener selbst aufsuchen und zu sich bescheiden; aber sie kamen nicht, und wenn er daher auch nicht wissen konnte, wie weit sich ihre Indiskretionen erstrecken, so konnte er aus diesem Nichterscheinen schließen, daß sie nichts mehr mit ihm zu thun haben wollten, und daß er daher alles von ihnen fürchten müsse.

In jeder Nacht ängstigte ihn der Gedanke, völlig vereinsamt zu sein, auf's Neue, und wenn er daran dachte, daß dieser Zustand, Wochen, Monate und Jahre fortdauern sollte, so kam ihm derselbe ganz unerträglich vor, und dies beständige Zittern um seinen Mammon erschien ihm fast wie ein Vorgeschmack der Hölle. Bei Tage gedachte er daran, daß sein Sohn nach einiger Zeit doch heirathen werde, daß er dann dessen mütterliches Vermögen herauszuzahlen habe und hinter diesen Gedanken erhob sich Lebrecht als ein drohendes Gespenst mit seinen Entschädigungsansprüchen für seinen Bruder, mit seiner Anklage gegen ihn, und im Hintergrunde sah er bereits die drohende Miene des Staatsanwaltes und die düstere Halle des Gefängnisses, in welchem er, der Millionär, sitzen und Düten kleben mußte. Und er hörte dazu das schadenfrohe Gelächter aller Derjenigen, denen er hohe Prozente abgenommen, deren Wohlstand er ruinirt, deren sauren Schweiß er in seinem Kasten aufhäufte.

Alles dies sollte ihm erspart bleiben, wenn er in etwas einwilligte, was ohne seine Einwilligung seiner festen Ueberzeugung nach dennoch geschehen würde. Es war also eine bloße Form, ein Hauch seines Mundes, den man von ihm verlangte. Und dennoch bedurfte es fast einer Woche, ehe er seine Bereitwilligkeit erklärte, auf die Vorschläge Lebrecht's einzugehen, und es hätte vielleicht noch länger bedurft, wenn er nicht eines Nachts durch ein verdächtiges Kratzen an einem seiner Fensterläden geweckt worden wäre. Er sprang aus dem Bette und eilte im Hemde, mit seiner Doppelflinte bewaffnet an das ihm bedroht scheinende Fenster. Aber er sah nichts. Gleichwohl fürchtete er sich, wiederum einzuschlafen und verbrachte die Nacht halb angekleidet auf dem Sessel vor seinem Schreibpulte, in welchem seine Werthpapiere verschlossen waren. Dabei lag die Flinte beständig über seinem Knie, und wenn irgend ein Möbel oder eine Tapete krachte, riß er die Röhre auf und legte die Hand an den Drücker. Als endlich der Tag graute, fiel er in einen Schlummer, der ihm aber keine Erquickung brachte. Was er im Wachen zu erleben gefürchtet, mußte er im Traume durchmachen. Er sah vermummte Gestalten einsteigen, die er todtschießen wollte, aber die Hand schien ihm gelähmt. Er konnte nicht anlegen, nicht losdrücken. Sie nahmen ihm die Flinte weg, mißhandelten ihn, erbrachen seinen Schreibtisch, wühlten in seinem Golde und nahmen ihm seine Papiere. Mit einem lauten Schrei endlich erwachte er. Durch die Ladenöffnungen sah er, daß es heller Tag war, und ein freundlicher Sonnenstrahl drängte sich durch das Zimmer; aber sein Kopf brannte und er fühlte sich wie gerädert.

„Nein," rief er aufspringend, „das halte aus wer kann; da will ich ja lieber wieder Hausknecht werden! Das muß ein Ende nehmen."

Und rasch setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb Herrn Lebrecht, er sei bereit, sich seinen Bedingungen zu unterwerfen. Dann schellte er seinem Bedienten, dem er die sofortige Besorgung des Billets auftrug, und wartete nun auf den Erfolg.

Einige Stunden später sah er seinen Sohn um die Ecke biegen und die Richtung auf das väterliche Haus nehmen. Indessen je näher er kam, um so langsamer ging er. Gläser sah, wie Horatius mehrfach sich hinter den Ohren kraute und den Schweiß abwischte, und seine Schritte wurden immer zögernder und zuletzt blieb er vor einem Buchladen stehen und betrachtete die Bilder, wobei er zuweilen einen scheuen Seitenblick auf sein väterliches Haus warf. Endlich trat er zurück und schlug zum ärgerlichen Erstaunen des Herrn Gläser den Rückweg ein.

Er kam jedoch nicht weit; denn alsbald erblickte Herr Gläser die ihm wohlbekannte behäbige Gestalt des Onkel Lebrecht, der geraden Weges auf seinen Sohn zusteuerte. Beide trafen sich und sprachen mit einander. Aus den Bewegungen glaubte Herr Gläser schließen zu können, daß sein Sohn allerlei bittende Vorstellungen machte, welche Lebrecht ernst und entschieden abwies, wobei er mehrfach auf das Haus Gläser's deutete. Endlich schien sich Horatius in das Unvermeidliche fügen zu wollen und mit wahrer Todesverachtung eilte er an das Haus und zog die Klingel, während Lebrecht sich vor den Schaufenstern der Läden scheinbar theilnahmslos herumdrückte.

Gläser's Diener öffnete die Thüre und Horatius verschwand im Flur.

„So, sind wir wieder angekommen?" Mit diesen Worten empfing Gläser seinen Sohn, als dieser bei ihm eintrat.

In den wenigen Tagen seiner Selbstständigkeit war bei Horatius eine bedeutende Veränderung vorgegangen. Er hatte zwar immer noch eine sehr große Furcht vor seinem Vater, allein er hatte dabei auch das Gefühl gewonnen, daß er sich von seiner Arbeit ernähre, und daß er daher unabhängig von seinem Vater sei. Und dies Gefühl hatte ihm ein gewisses Selbstbewußtsein verliehen, und wenn er einerseits dem Drängen Lebrecht's gefolgt war, sich mit seinem Vater auszusöhnen, so glaubte er doch auch andererseits, daß er nicht weiter nöthig habe, sich eine unwürdige Behandlung gefallen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sellschaft Jesu an einen „Glaubenskampf", wie die „Post" ihn sich mit der Masse der Protestanten vorzustellen pflegt, nämlich an einen Kampf gegen den Protestantismus, und zwar einen „Ausrottungskampf", nicht einmal gedacht. Der Zweck der Gesellschaft Jesu ist Vertheidigung, Förderung und Ausbreitung der katholischen Religion, Ausbreitung vor allem in den heidnischen Ländern, Vertheidigung überall, wo die katholische Religion angegriffen wird, also auch gegen den angreifenden Protestantismus. Aber von dem „Kampf gegen Häretiker und Schismatiker", den Ignatius „ganz ausdrücklich" als Zweck hingestellt habe, kann keine Rede sein. Die Jesuiten haben ihre Hauptthätigkeit in katholischen Ländern und unter den Heiden entfaltet. Wie wäre das mit dem „ganz ausdrücklichen Zwecke" zu vereinbaren gewesen. Daß der Orden sich Erhaltung, Festigung, Vertheidigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens zum Ziele gesetzt hat, kann ihm auch ein Protestant billiger Weise nicht zum Vorwurf machen. Oder betrachten es etwa die protestantischen Prediger nicht als ihre Aufgabe, den protestantischen Glauben zu erhalten, zu festigen, zu vertheidigen und zu verbreiten? Im Uebrigen haben die Jesuiten viele Jahrzehnte in Deutschland gewirkt. Ehe die „Post" ihre „witzigen" Vorschläge macht, weise sie einmal nach, daß sie den „Kampf gegen Häretiker und Schismatiker" gepflegt und nicht vielmehr der Seelsorge für die Katholiken obgelegen haben.

— Gegenüber der Behauptung, daß dem mit Frankreich kämpfenden Dahome aus dem deutschen Togogebiet Kriegsmaterial zugeführt werde, erfährt die „Nordd. Allg. Ztg." zuverlässig, daß die Behörden in Togo längst angewiesen worden sind, die Zufuhr von Waffen und Munition nach Dahome zu verhindern. Unmittelbar nach der Verhängung der Blokade durch Frankreich im Juni hat der kaiserliche Kommissar für Togo die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Dahome verboten und die 1890 bei dem damaligen Kriege zwischen Frankreich und Dahome erlassene Verordnung wieder in Kraft gesetzt, durch welche Zuwiderhandlungen gegen das Waffenausfuhrverbot mit 1000 Mark oder Haft bestraft werden.

— Die „Isr. Wochenschr." hatte mit großer Genugthuung erzählt, daß der Kaiser vor einiger Zeit zu dem aus jüdischer Familie stammenden Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments Oberstlieutenant v. Moßner seinem lebhaften Unwillen darüber Ausdruck gegeben habe, daß der Antisemitismus selbst vor den Offiziersepauletten nicht Halt mache. Gerade mit Rücksicht auf die antisemitischen Bemäkelungen der Person v. Moßner's sollte dessen Ernennung zum Flügeladjutanten erfolgt sein. An diesen angeblichen Aeußerungen des Kaisers ist nun, wie die judenfreundliche „Berl. Börs.-Ztg." feststellt, auch nicht ein wahres Wort. „Seine Majestät kennen den Oberstlieutenant v. Moßner — damals Lieutenant Moßner im 7. Husarenregiment — aus der Bonner Zeit, mögen ihn von daher gerne, machten ihn zum etatsmäßigen Stabsoffizier und dann zum Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments. In der Garde erwartete man die Ernennung zum Flügeladjutanten schon im vorigen Jahre; aus einem besonderen Grunde unterblieb sie damals. Mit dem Antisemitismus hat diese Ernennung absolut nichts zu thun."

— Die seuchenpolizeiliche Kontrole im Elbstromgebiet hat mit dem heutigen Tage bereits begonnen. Das ganze Gebiet ist vorläufig in sieben Kontrolstationen eingetheilt worden: Altona (für die Elbmündung), Hamburg, Lauenburg, Wittenberge, Rathenow, Potsdam, Berlin, an die Spitze der Stationen wurden Stabsärzte berufen, welche, wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, mit näheren Anweisungen versehen, heute zur Uebernahme der Amtsgeschäfte nach den betreffenden Stationen abgereist sind. Die Einrichtung trägt, wie man sieht, einen militärischen Charakter, sie hätte sich sonst nicht so schnell einführen lassen. Die betreffenden Marine- und Militärärzte wurden zu den neugegründeten Stellen einfach abkommandirt. Die Dienstanweisung für dieselben wird voraussichtlich ebenfalls im „Reichsanzeiger" veröffentlicht werden. Der Reichskanzler hat nicht nur die Bewachung dieses wichtigen Stromgebietes zur Reichssache gemacht, sondern auch das bereits in Vorbereitung begriffene Menschenseuchengesetz aus dem preußischen Kultusministerium auf das Reichs-Gesundheitsamt übernommen, wo es seiner Fertigstellung entgegengeführt wird. Inzwischen stimmen die dem Hamburger Senat nahestehenden Blätter, namentlich die „Börsenhalle", lebhafte Klagelieder an über den Mangel an Theilnahme für das Unglück, von welchem Hamburg betroffen wurde, während bei dem großen Brande vom Jahre 1842 das Mitleid und die Hilfe für Hamburg in großartiger Weise sich gezeigt habe und zwar obwohl damals Deutschland noch aus einigen dreißig Vaterländern bestand. Nicht Deutschland ist es, welches den Hamburgern dieses Schicksal bereitet hat, sondern die mangelnde Energie des Hamburgischen Senats. Die Hamburger setzen sich jetzt auf's hohe Roß, spotten über die Cholerafurcht der Andern und nehmen für sich die nationale Gesinnung in Anspruch. Was würden wohl die Hamburger gethan haben, wenn beispielsweise in Hannover, Köln oder Berlin die Cholera ausgebrochen wäre und aus diesen Städten viele Flüchtlinge nach Hamburg sich gewandt hätten? Da hört aber die Gemüthlichkeit auf und es heißt: Jeder ist sich selbst der Nächste. Gewiß sind Uebertreibungen bei der Absperrungssucht vorgekommen, allein in Hamburg selbst ist nichts geschehen, was auf die Bevölkerung im übrigen Deutschland beruhigend hätte wirken können. Jeder deutsche Staat muß sich gefallen lassen, so beurtheilt zu werden, wie er seine Pflichten gegen die Gesammtheit erfüllt. Der Vergleich mit der Lage im Jahre 1842 trifft gar nicht zu; denn damals war Deutschland nicht in Mitleidenschaft gezogen, und Niemand hatte Ursache, dem Hamburger Senat Pflichtverletzung zum Vorwurf zu machen. Das Mitleid war damals frei von anderen Empfindungen. Aber auch heute werden die Hamburger sich nicht beklagen können über das Ergebniß der Sammlungen, welche für die nothleidende Bevölkerung veranstaltet werden.

— Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht einen königlichen Erlaß vom 28. Juli über die Titel und Rangverhältnisse der Leiter und Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten, wonach die Leiter höherer Lehranstalten von geringerer als neunjähriger Kursusdauer den Titel Direktor führen und der fünften Rangklasse angehören, nach zwölfjähriger Dienstzeit jedoch zur Versetzung in die vierte Rangklasse vorgeschlagen werden können. Die wissenschaftlichen Lehrer aller höheren Lehranstalten führen den Titel Oberlehrer und gehören der fünften Rangklasse an. Ein Theil derselben kann durch den König der Charakter als Professor und die Hälfte der Professoren den Rang vierter Klasse erhalten. Die Ernennung und bei nichtstaatlichen Lehranstalten die Bestätigung der Leiter der Anstalten, desgleichen die Verleihung der vierten Rangklasse an sie bleibt dem König vorbehalten.

— Es bestätigt sich, daß die französische Regierung hier darüber Beschwerde erhoben hat, daß deutsche Handelshäuser den König von Dahome mit Waffen und Munition versorgt hätten. Man hat hier zunächst eingehendere und greifbarere Beweise darüber verlangt, daß und in wie weit die Beschwerde gerechtfertigt ist. Nur wenn solche zu erlangen sind, hat sich die diesseitige Regierung bereit erklärt, in vollem Umfange die Uebelstände zu entkräften, über welche Beschwerde geführt worden ist.

Aus Hannover, 14. Sept. Die Oberpostdirektion hat Fürsorge getroffen, daß ihre Beamten den Bahnhof in Hamburg nicht zu verlassen brauchen und auch dort sich abgesondert aufhalten können. Außerdem ist denselben aufgegeben, Nahrungsmittel und Getränke nicht in Hamburg, sondern auf anderen Stationen zu entnehmen. Die Eisenbahndirektion läßt ihre Beamten die Züge nicht mehr bis Hamburg führen, sondern nur bis Lehrte und läßt sie dort von Hamburger, Kasseler oder Frankfurter Personal ablösen.

Ausland.

Petersburg, 14. Sept. Der Czar und die Kaiserin sind gestern von Iwangorod nach Spala übergesiedelt. Gegen die vorgeschlagene Verschärfung des Gesetzes bezüglich der Juden haben sich der Domänenminister Ostrowsky und der Finanzminister Witte ausgesprochen. Die Schaffung eines neuen derartigen Gesetzes ist auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben.

New-York, 15. Sept. Ein Bulletin des Gesundheitsamts meldet fünf Choleratodesfälle auf der Ostseite der Stadt, davon vier als erwiesen durch asiatische Cholera herbeigeführt. Die Erregung der Bewohner, die sich gelegt hatte, ist erneut hervorgerufen. Der erste Fall fand bereits am 6. d. M. statt, das Gesundheitsamt stellte erst heute den Charakter der Krankheit fest.

Baden.

Karlsruhe, 14. Sept. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin begab Sich heute Früh mit Gefolge nach der Weinburg bei Rheineck zum Besuch Ihrer Königl. Hoheiten des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern. Die Rückkehr Ihrer Königlichen Hoheit erfolgt heute Abend 8 Uhr.

Karlsruhe, 15. Sept. Die „Bad. Landesztg." hatte in ihrer Sonntagsnummer einen Nachtrag zu der Artikelserie des Herrn Professor Böhtlingk „Das deutsche Reich und die Römlinge" gebracht, dessen Schluß folgen sollte, bis jetzt aber noch nicht erschienen ist. Aus welchem Grunde dies geschehen, darüber kann man nur Vermuthungen anstellen. Möglich ist es immerhin, daß dem Blatt ein Wink gegeben worden ist, solch' blind fanatische Artikel besser nicht zu bringen, da sie nur der nationalliberalen Sache schaden könnten. Wenn das der Fall wäre, würden wir es sehr bedauern, denn Herr Böhtlingk ist für uns eine sehr werthvolle Persönlichkeit, welche manche lauen oder unentschiedenen Katholiken in's Centrumslager zwingt. Was der gelehrte, einsichtige und objektive Herr an Anklagen gegen den Papst, dessen Supremat und Souveränetät vorbringt, wollen wir nicht widerlegen, jedes Handbuch der Religionslehre gibt Auskunft darüber, in jeder Schule wird die Wahrheit darüber mitgetheilt; wir wollen nur wiederum einige der kräftigsten Stellen aus dem unvollendeten Artikel abdrucken, welche ihre Wirkung auf jeden ruhig Denkenden, sei er katholischer, protestantischer oder sonst welcher Konfession nicht verfehlen werden: „In welcher Weise, heißt es da, die Römlinge, die sich so gerne in die Toga des großen Ludwig Windthorst hüllen, das Reich hoch zu halten sich angelegen sein lassen, haben dieselben erst dieser Tage wieder in Mainz wahrlich klar genug an den Tag gelegt. „Die Soldaten", rief u. A. der Bischof Haffner selbst am Jahrestage von Sedan! „die eben von den Schlachtfeldern Frankreichs nach Hause kamen, mußten erfahren, daß die Erfolge, die sie errungen, das Blut, das sie vergossen, ausgenutzt wurden gegen ihre heiligen Rechte und ihre religiöse Freiheit." Wie überaus werth und theuer muß doch dieses neue deutsche Reich den „Gläubigen" sein, welche in ihrer Einfalt und Verhetzung an diese bischöfliche Aussage glauben! Die Wahrheit ist, daß dieses neue deutsche Reich mit den Zielen der Römlinge unvereinbar ist, daß der Unfehlbare im Vatikan Sadowa und Sedan nicht verschmerzen kann, daß, nachdem derselbe 1866 vergeblich die Waffen der Habsburger und 1870 noch vergeblicher diejenigen der Napoleoniden gesegnet hatte, ihm und seiner „römischen Garde" in Deutschland nichts übrig blieb, als die heimkehrenden Sieger, welche, den römischen Pfaffen zum Trotz, für die „Freiheit, Macht und Größe" ihres Vaterlandes in den aufgezwungenen Kampf gezogen waren, mit ihren Pfaffenkünsten gegen ihr eigenes Werk, gegen Kaiser und Reich aufzustacheln und mobil zu machen! Die Windthorstbrut à la Graf Ballestrem und Genossen verrathen zur Zeit nur zu deutlich, wie sie nicht genug beklagen können, daß die mörderische Kugel Kullmann's 1874 in Kissingen ihr Ziel verfehlte; gar daß der Begründer des Reiches, nachdem derselbe vor zwei Jahren endlich beseitigt schien, wieder erstanden ist, raubte ihnen den letzten Rest von Besinnung. Wie damals, so bringen heute wieder Hunderte ihrer „gut" katholischen Blätter und Blättleins Tag um Tag ihre stereotypen Hetz- und Schmähartikel gegen den greisen Kanzler Wilhelm's des Glorreichen. Ihre ganze Kunst besteht darin, womöglich ein Schimpfwort zu erfinden, das sie noch nicht gegen ihn ausgespielt haben. Den neuesten Gassenjungenstreich derart hat sich der edle Graf v. Ballestrem in Mainz geleistet, indem er den Nationalhelden bezüglich der Huldigungen, die ihm das deutsche Volk kürzlich entgegengebracht, den „commis voyageur der Socialdemokratie" zubenannte. Das ist zwar läppisch, es verräth dieses „geflügelte" Wort jedoch, wie die Herren nichts unversucht lassen, um den Begründer des Reiches zugleich nach unten und nach oben hin als den Teufel in Person zu stempeln. Als echte Römlinge verstehen sie nichts besser, als das Kriechen und Giftspeien u. s. w." Auf welcher Seite ist denn hier, fragen wir, das Giftspeien? Zur Sache wollen wir nur bemerken, daß als Bismarck seine Wiener Reise antrat, in der ganzen katholischen Presse, auch im „Beobachter", dem Gedanken Ausdruck gegeben wurde, der Altreichskanzler habe die seiner wartenden Ovationen vollauf verdient. Erst als er die Regierung und indirekt den Kaiser angriff und das Centrum für reichsfeindlich erklärte, drehte sich das Blatt. Daran sind aber nicht wir schuld, sondern Fürst Bismarck selbst, der in so flagranter Weise seine ganze Vergangenheit verleugnete.

Karlsruhe, 15. Sept. Die „Bad. Korr." kommt in ihrer neuesten Ausgabe auf die Mannheimer Centrumsversammlung zu sprechen und widmet ihr gleich fast sämmtliche Spalten. Die ganze Erwiderung theilt sie in eine Anzahl selbstständiger Unterabtheilungen ein, damit die Amtsverkündiger sich beliebige Portionen auswählen und ihren Lesern vorsetzen können. Interessant ist, was das offiziöse Organ über den Zweck der Mannheimer Centrumsversammlung zu sagen weiß; es schreibt:

„Die Furcht, daß die Ausschreitungen der ultramontanen Wortführer in Mainz und Speyer jene badischen Wähler, welche bei den letzten Landtagswahlen, ohne daß sie zur ultramontanen Partei gehörten, die Wahl klerikaler Kandidaten förderten, zur Erkenntniß ihrer Unklugheit bringen würde, hat die Leiter der badischen Centrumspartei zur Veranstaltung der Mannheimer Versammlung veranlaßt."

Nun ist es aber eine bekannte, schon vor Monaten in den Centrumsblättern besprochene Thatsache, daß der Mannheimer Katholikentag bereits lange vor Beginn der Mainzer Generalversammlung auf Mitte September in Aussicht genommen und in Vorbereitung war. Mithin konnte er nicht eine Folge der Mainzer Reden sein. Die Aufforderung Wacker's zur gemeinsamen weiteren Bekämpfung der nationalliberalen Partei, führt die „Korr." als Begründung für ihre obige Behauptung an und verläßt dann diesen Punkt, jedenfalls in dem sehr richtigen Bewußtsein, daß alle Redereien an dem „ultramontan-demokratischen" Wahlbündniß doch nichts mehr ändern können. Das Ministerblatt sagt dann weiter:

„Wenn die Ultramontanen zusammenkommen, um den Kampf gegen Andersdenkende zu organisiren, so sollten sie doch auch mit voller Offenheit diesen eigentlichen Zweck ihrer Versammlungen bekennen und nicht versuchen, den Angriff mit den Worten zu beschönigen, daß sie „für den Frieden arbeiten".

Wir können nicht begreifen, wie Jemand, der die Mannheimer Rede Wacker's gelesen hat, noch schreiben kann, wir sollten mit voller Offenheit den eigentlichen Zweck unserer Versammlungen bekennen. Wir meinen, Herr Pfarrer Wacker war deutlich und offen genug. Was will denn die „Bad. Korr." noch weiter wissen, wenn ihr unverblümt gesagt wird, daß das Centrum unter allen Umständen den Sturz der nationalliberalen Uebermacht anstrebt? Das ist in unseren Augen ein Werk des Friedens, das allerdings erst durch Kampf zum Frieden führt. Aber auch dieser Kampf hätte vermieden werden können, wenn die Nationalliberalen der katholischen Kirche und dem badischen Volke die ihnen von Rechtswegen gebührenden Rechte und Freiheiten auf wiederholtes Verlangen gegeben hätten. Es ist traurig und kein Zeichen von besonders großer Gerechtigkeitsliebe, wenn wohlbegründete Rechte von der herrschenden Partei erst mit Macht erkämpft werden müssen. Des weiteren greift die „Bad. Korresp." in den kleinen „Separatartikelchen", die für die ganze folgende Woche die Hauptkost unserer Amtsverkündiger bilden werden, einzelne Sätze und Behauptungen der verschiedenen Redner heraus, läßt natürlich die Begründung weg und schlachtet sie dann nach ihrer Weise aus, d. h. bezeichnet diese Aeußerungen als Unwahrheiten und Verleumdungen. Die ganze Kritik beweist, daß der Nationalliberalismus den imposanten Kundgebungen der Katholiken ohnmächtig gegenüber steht, mit neidischen Augen den glänzenden Verlauf derselben verfolgt und ihrem imponirenden Eindruck sich selbst nicht entziehen kann. Im Uebrigen läßt es das Centrum kalt, was seine Gegner zu seinen Versammlungen sagen, die Hauptsache ist, daß man im eigenen Lager mit all dem einverstanden ist, was auf diesen Versammlungen vorgetragen wird, und bereit, mit voller Kraft dem vorgesteckten Ziel zuzustreben."

Karlsruhe, 15. Sept. Mit dem Worte „Reaktion" wird seit den Märztagen und in verstärktem Maße seit dem Mainzer Katholikentage in der liberalen Presse der gröblichste Unfug getrieben. Für manche Blätter ist es eine ausgemachte Sache, die keines Beweises mehr bedarf, daß das Centrum die reaktionärste Partei im Reiche ist. Was man darunter versteht, hat ein berüchtigtes süddeutsches Kulturkämpferblatt, die „Badische Landesztg.", vor wenigen Wochen offen ausgesprochen, indem sie die freisinnigen Parteien warnend auf die „maßlosen ultramontanen Vorstöße gegen alle freiheitlichen Einrichtungen des Staates" hinwies. Die „Bad. Landesztg." hat sich natürlich bei dieser Phrase nicht viel gedacht; auch ist das Blatt wegen seines überspannten Fanatismus nicht ernst zu nehmen. Aber in anderen nationalliberalen Blättern, bei denen man etwas mehr Vernunft und Wahrheitsliebe erwarten sollte, z. B. in der „Augsb. Abendztg.", waren in den letzten Wochen manchmal ähnliche Anschuldigungen gegen das Centrum zu lesen. Sehen wir uns diesen Vorwurf der „Reaktion" und der „feindseligen Stellungnahme gegen alle freiheitlichen Einrichtungen" etwas näher an, so handelt es sich lediglich um die kirchenpolitischen Ansprüche des Centrums. Welcher Art sind aber denn die „reaktionären," „freiheitswidrigen" Forderungen des Centrums? Wir verlangen das freie Recht der Eltern und der Kirche auf die konfessionelle Erziehung der Jugend, die Durchführung des Princips der Unterrichtsfreiheit, die Freiheit der Orden, den freien Wettbewerb der verschiedenen Religionsgesellschaften, die freie Konkurrenz aller Konfessionen und Parteien bei der Vertheilung der öffentlichen Aemter. Wir dächten, das seien alles freiheitlichen Forderungen, welche ein

---

Vortheile der Offizierslaufbahn.

Was soll der Junge werden? Diese Frage beschäftigt jahrein jahraus zahlreiche Väter, die mit freudigem Schreck gewahr werden, daß ihre Söhne allmälig für einen Beruf sich entschließen müssen. In vielen, namentlich in Beamten-Familien, ist es feststehend, daß der Sohn studiren muß. Demgegenüber weist Jemand in den neuesten „Grenzboten" auf die pekuniären Vortheile hin, welche die Offizierslaufbahn bietet. Gewöhnlich heißt es da: „Der Junge kann nicht Offizier werden, das kostet zu viel, der verdient nicht genug zum Leben." Die so sprechen, haben keine rechte Vorstellung, wie hoch das Einkommen eines Offiziers eigentlich ist. Im Folgenden seien also zunächst kurz die Einkommensverhältnisse auseinandergesetzt. Wir nehmen einen Infanterieoffizier der Linie; bei den anderen Waffen ist das Gehalt noch 100 bis 400 Mk. höher. Ein Lieutenant bezieht 900 Mk. Gehalt. Das lautet recht wenig; dazu kommt aber noch Servis von 288 bis 540 Mk. und Wohnungsgeld von 216 bis 420 Mk.; im Mittel (d. h. in den meisten Garnisonen) beträgt das erstere 360 bis 390, das letztere 240 Mk. Das Einkommen eines Sekondelieutenants schwankt also zwischen 1404 bis 1800 Mk. Dieses letztere wird allerdings nur in 11 Städten erreicht, das Mittel ist aber wenigstens 1500 Mk. Der Premierlieutenant hat 180 Mark mehr. Dazu ist wohl zu berücksichtigen, daß der Offizier etwa mit 18 bis 20 Jahren schon dieses Gehalt bezieht, daß die Bedienung ihm wenig kostet und die Kasinos billigen Mittagstisch bieten. Allerdings werden für einen Lieutenant im Durchschnitt 40 Mk. monatliche Zulage gefordert. Davon später. Nach etwa 14 Jahren wird der Lieutenant Hauptmann, also im Alter von 32 bis 34 Jahren. Er hat dann 2160 Mk. Gehalt und hohes Wohnungsgeld und Servis, das in der zweiten Klasse 1116 Mk. beträgt. Das gesammte Gehalt ist also 3270 Mk., wobei Stall- und Pferdegeld noch nicht mitgerechnet sind. Nach zwei bis vier Jahren, also im Alter von 35 bis 38 Jahren, wird er Hauptmann erster Klasse und hat als solcher 1440 Mk. mehr, also etwa 4800 Mk. In keinem der anderen Beamtenstände wird in solchem Alter ein solches Gehalt erreicht. Das Gehalt des Majors (Bataillonskommandeurs) beträgt im Maximum 7272 Mk., im Durchschnitt 6515 Mk., das des Obersten im Maximum 10,314, Durchschnitt 9276 Mk. Die höheren Posten kommen kaum in Betracht.

Sind also die Gehaltsverhältnisse schon gute, so kommt dazu noch, daß bei den Offizieren viel mehr Aussicht vorhanden ist, in höhere Stellen einzurücken, weil durch die fortwährenden Pensionirungen viel Abgang und dadurch Beförderung stattfindet. Ein Vergleich wird zeigen, daß der Offiziersberuf viel einträglicher ist, als die gelehrten Beamtenstellungen. Zum Vergleiche wird in den „Grenzboten" angenommen, daß ein Vater vier Söhne habe, die nach Ablegung des Abiturientenexamens im 19. Jahre die verschiedenen Laufbahnen einschlagen. Alle hätten ein Kapital von 5000 M. zur Verfügung. (Nebenbei bemerkt, braucht der Lieutenant das Examen nicht abzulegen, ist zuweilen schon mit 18 Jahren Offizier). Der Soldat hat nach einjähriger Vorbereitung etwa 1000 M. verbraucht, wird dann Offizier, bezieht sein Gehalt und aus den Zinsen und dem Kapital der 4000 M. einen monatlichen Zuschuß von 40 M. Bis in das zwölfte Dienstjahr langt das Vermögen, um ihm ein Leben zu ermöglichen, wie die Andern als Studenten und Kandidaten bezw. Assessoren kaum führen können. Ist das Vermögen verzehrt, so steht der Hauptmanns-Rang und das Gehalt in nächster Nähe, so daß einige hundert Mark Unterstützung ihn schuldenfrei in gut bezahlte Stellung bringen. (Und oft tritt ja noch das schöne Geschlecht als Frau Lieutenant helfend ein.) Beim Philologen ist, nachdem er gedient und das Examen, darauf die beiden Vorbereitungsjahre durchgemacht hat, von den ursprünglichen 5000 M. nichts mehr vorhanden. Wie lange er warten muß, bis er bezahlt wird, weiß Gott; aber den unwahrscheinlichen Fall angenommen, daß er schon ein Jahr später Hülfslehrer mit 1500 M. wird, so hat er jetzt als Siebenundzwanzigeinhalbjähriger, was sein glücklicher Bruder schon als Zwanzigjähriger hatte, und seinen Bruder im Gehalte einzuholen, gelingt ihm vielleicht für kurze Zeit, wenn er sehr viel Glück hat; aber bald wird er sehen, daß ihm der Erstere wieder zuvorkommt, und wehmüthig sieht er ihn Gehaltsstufen erreichen, die für ihn nicht zugänglich sind.

Beim Juristen ist es eben so, vielleicht anfangs noch schlimmer. Und auch der Theologe ist nicht so günstig gestellt, namentlich nicht später. So weit folgen wir den Ausführungen der „Grenzboten". Wir freuen uns, daß auch einmal ein Blatt von der Richtung der „Grenzboten" eingesehen hat, daß die Offiziere bei uns in ihren Gehaltsverhältnissen besser gestellt sind, als die andern, namentlich diejenigen Beamten, welche Universitätsstudien gemacht haben. Wir hoffen, daß diese Ausführungen die genügende Beachtung finden werden, wenn wieder einmal davon die Rede ist, das Gehalt der Offiziere aufzubessern, denn die Nachtheile der Offizierslaufbahn (frühe Pensionirung) sind nicht größer als bei andern Berufen auch.

Vermischte Nachrichten.

** Ein Räubernest. Ueber die Verhaftung eines berüchtigten bayrischen Räubers Kneißl von der Schachermühle bei Dachau berichten Münchener Blätter: Dem seit einigen Monaten verschwundenen Kneißl war die Gendarmerie in den letzten Tagen auf der Spur und es war sicher anzunehmen, daß er wie sein Schwager, der gefürchtete Räuber Pascolini, ein sicheres Versteck habe und zur Nachtzeit in die Schachermühle heimkehre. Bei der Gefährlichkeit der Bewohner der unheimlichen Schachermühle war nur ein größeres polizeiliches Aufgebot erfolgversprechend. Es rüstete sich nun vorige Woche eine Anzahl Bauern, geführt von 7 Gendarmen, alle wohl bewaffnet, zu einer Razzia. Die Leute vertheilten sich einzeln und rückten unter dem Schutze der Dunkelheit gegen die Schachermühle vor. Noch waren dieselben etwa zweihundert Meter von dem Hause entfernt, in dem kein Licht die Anwesenheit von Leuten verrieth, da ertönte ein durchdringender Pfiff, und alsbald bemerkte ein Gendarm einen Mann, der aus einem Thürchen der Mühle trat und das Weite suchen wollte. Ein kräftiges Halt und ein vorgestrecktes Bajonett veranlaßten den Mann zurückzukehren, zudem bereits von allen Seiten die Angreifer herbeikamen. Der Verdächtige, von der Rückkehr in das Haus abgeschnitten, sprang in den Mühlbach und legte sich, weil das Wasser kaum 3 Fuß hoch war, der Länge nach in den Bach. Die Gendarmerie vertheilte schnell die Mannschaften zur Beachtung der Mühle und deren Inwohner, worüber einige Minuten verflossen, und dann wurde daran gegangen, den verdächtigen Mann, es war der Räuber Kneißl selbst, aus dem Wasser zu schaffen, was nur mit vieler Mühe und großer Vorsicht geschehen konnte, da derselbe Widerstand leistete und bewaffnet war. Als Kneißl in sicherem Gewahr auf dem Trockenen war, wurde der Mühle ein Besuch abgestattet. Das Wohnzimmer des Räubernestes sah wie ein Arsenal aus. Auf dem Tische lag ein geladener Zwilling, an den Wänden waren geladene Gewehre und Revolver in Masse aufgehängt und auf dem Fensterbrette lag ein vorzüglicher Feldstecher, der zur Beobachtung der Gegend diente. Die übrigen Insassen der Schachermühle verhielten sich vollständig passiv, seitdem sie das Familienhaupt gefangen wußten. Kneißl wurde unter starker Bedeckung und wohlgefesselt in das Amtsgerichtsgefängniß nach Dachau gebracht und fiel im Gange des Gefängnisses todt um. Die Annahme, daß er einem Schlagflusse in Folge der Aufregung erlegen sei, wird als unrichtig bezeichnet, vielmehr soll er vor seinem Sprung in das Wasser ein Fläschchen Gift ausgetrunken haben. Er äußerte früher schon, daß er sich nicht mehr in das Zuchthaus sperren lassen werde.

** Wozu die Elektricität gut ist. Dem „Philadelphia Ledger" zufolge hat ein praktischer amerikanischer Elektriker die Entdeckung gemacht, daß die Elektricität vorzügliche Dienste gegen den Nebel leistet. Der Pittsburger Ingenieur Johnson unternahm im Hafen von Boston und bei Sandy Hook während dicker Seenebel Versuche mit starkem elektrischem Licht und berichtet, daß ein einziger kräftiger Strom nahezu zwei Acres von dem Nebel, welcher sich in Regen auflöste, befreite. Aus diesem günstigen Ergebniß zieht Johnson den Schluß, daß jeder Oceandampfer in Zukunft seinen eigenen Nebelvertreibungsapparat an Bord führen werde.

unausgesetzter Protest gegen die Ungerechtigkeit einer Gesetzgebung und Verwaltungspraxis sind, deren Hauptstütze der durch und durch tyrannische Nationalismus gewesen ist. Was aber die politischen Freiheiten anlangt, die das Centrum zwei Jahrzehnte lang gegen die reaktionären Gelüste des Nationalliberalismus hat vertheidigen müssen, so wird das Centrum auch fernerhin allen Volksrechten ein starker Hort sein. Die Vorstöße der nationalliberalen Presse gegen das allgemeine Wahlrecht zeigen dem Volke deutlich, von woher auch in dieser Hinsicht Gefahr droht.

Karlsruhe, 15. Sept. Nun muß sogar die Cholera den Socialdemokraten als Agitationsmittel dienen. In Berlin halten sie jetzt Versammlungen ab, in welchen nachgewiesen werden soll, daß die bestehenden Klassen unfähig sind, die Interessen der Gesammtheit thatkräftig zu vertreten. Nun muß man ja allerdings zugeben, daß die sanitären Verhältnisse in Hamburg viel zu wünschen übrig lassen und schon viele Opfer gefordert haben, wenn aber den Hamburgern daraus mit Recht ein Vorwurf gemacht wird, so trifft dieser auch die Hamburger Socialdemokraten, die bekanntlich sehr zahlreich sind und deßhalb auch schon etwas mitreden dürfen, aber ebenfalls nichts gethan haben; in Dutzenden von anderen deutschen Städten sind die Vorkehrungen und sanitären Einrichtungen geradezu vortrefflich, so daß sie sich ein socialdemokratischer Phantast, nicht besser träumen könnte. Ein Grund, der Stadt Hamburg wegen die gesammte Gesellschaftsordnung über den Haufen zu werfen, liegt also nicht vor. Da Fehler und Unvollkommenheiten, verschuldete und unverschuldete, überall und immer vorkommen, haben die Socialdemokraten als Allerweltskritiker einen günstigen Standpunkt. Sie finden stets etwas zum Kritisiren und wir geben zu, daß sie sogar Manches mit Recht kritisiren — ob sie es aber besser machen können, das haben sie noch nicht gezeigt, denn kritisiren ist leichter als besser machen. Glauben die Socialdemokraten, daß es nach einem nur 50 oder 100jährigen Bestehen ihres „Zukunftsstaats“ nichts zum Kritisiren gebe, sich keine Unvollkommenheiten zeigten? Wir glauben, zum Mindesten in so hohem Maße wie jetzt. Darum ist es geradezu lächerlich, wenn sie nun auch die Cholera für ihre Parteizwecke ausnützen wollen. Wenn die Socialdemokratie der Cholera gegenüber so mächtig ist, nun dann mag sie dieselbe aus ihrer Hamburger Domäne hinaustreiben. Allerdings werden die Socialdemokraten sagen, die Schuld liege an den schlechten Wohnungen, dem schlechten Wasser ꝛc. Das ist richtig; aber wird es im socialistischen Staat lauter Paläste geben? Und gibt es nicht Städte genug, in denen in dieser Beziehung die beste Fürsorge getroffen ist und ständig noch weitere Fortschritte gemacht werden? Wir glauben übrigens, daß die Socialdemokraten mit diesem „Zugstück“ nur Wenige fangen werden.

□ **Aus Baden**, 14. Sept. In Nr. 202 des „Bad. Beob.“ ist ein Leitartikel enthalten über „Studium und Studentenleben“ vor 40 bis 50 Jahren — als Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Man braucht jedoch nicht 40 bis 50 Jahre zurückzugehen, um solche merkwürdige Beiträge zu finden; auch die Gegenwart liefert Stoff genug zu ähnlichen kulturgeschichtlichen Beiträgen. Ich will heute nicht von den Professoren reden, welche Affen- und sonstige Theorien vorzutragen für gut finden; oder welche sich allerlei dumme und zugleich boshafte Ausfälle erlauben gegen Religion und Glauben; ich will auch nicht die mathematischen und historischen Columbusredner einer Kritik unterziehen: sondern ich will nur kurz einige kulturhistorische Studentenstreiche erzählen, welche an einem badischen Gymnasium, nicht lange vor der bekannten Columbusrede, vorgekommen sein sollen. Haben da in diesem Jahre die Abschieds-Studenten des Gymnasiums (wie wir hören) schon sehr frühzeitig mit ihren Abschiedsfeierlichkeiten den Anfang gemacht; und hatten auch wahrscheinlich schon lange vorher ihren Eltern um Geld geschrieben, — „für Bücher“ — (wie ja immer der bekannte Titel heißt, unter dem die Studenten Geld verlangen). Es sollte ein Abschiedskommers stattfinden, verbunden mit Abituriententball. Das nimmt sich ja prächtig aus! Da mußte vorher geprobt und geübt werden; und an dieser Uebung sollte es nicht fehlen. Mehrere von diesen Abschieds-Studenten fanden sich wiederholt zusammen mit Mädchen, einmal sogar an einem Sonntag, und an einem Feiertag Nachmittags in einer Scheuer, um bei Bier und Tanz sich für den Ball einzuexerciren! Das muß ja herrlich sein! — ein solches Treiben junger Studenten! Ob diese Studenten ebenso großen Eifer und ebenso viele Zeit für ihre wissenschaftliche Ausbildung aufgeboten haben, dürfte sehr fraglich sein. Ja, was sagte denn das Gymnasium zu solchen Dingen? Antwort: Nichts! — gar nichts! Die Studenten wurden angezeigt; — aber von Bestrafung hat man keine Silbe gehört. Sie gaben vor: sie seien von den Mädchen eingeladen worden! und mußten sich ungefähr so ausreden, wie auch der Eulenspiegel sich ausgeredet hätte, wenn er über ähnliche Dinge gefragt worden wäre. Aber warum wurden diese jungen Leute nicht bestraft? Ei — es werden keine Gesetzesparagraphen im Studienplan sein, nach denen man hätte vorgehen können! So etwas straft man heutzutage nicht mehr! Das ist ja die neumodische Freiheit, daß man die Jugend gewähren läßt. Früher wäre es unmöglich gewesen, an einem badischen Gymnasium solche Streiche zu spielen. Oder wo wäre es früher den Abiturienten eingefallen 1. einen Abschieds-Ball zu halten? 2. sich 8 bis 14 Tage darauf vorzubereiten? und 3. sich noch gar mit Mädchen in der Scheuer darauf einzuexerciren? Uebrigens dürfte es auch heute noch möglich sein, derartige Excesse und Ausschreitungen der lieben Jugend zu verhüten, und den Eltern bessere Garantien zu bieten für die Heranbildung ihrer Söhne, — — wenn nur von oben herab, d. h. von der Oberschulbehörde selber etwas strengere Disciplin vorgeschrieben würde. Die jungen Leute werden sicherlich besser und tüchtiger studiren, wenn sie von gewissen Anhängseln verschont bleiben. Wir wollen den studirenden Jünglingen ihre berechtigte Erholung und Freiheit nicht einschränken oder beschneiden; wir wünschen ihnen von Herzen eine ehrenwerthe Freude und Erholung, auch die für Studirende geziemende rechtmäßige Freiheit, aber gewisse Dinge, die von geheimen Brüdern der Jugend besonders empfohlen werden, um die studirende Jugend unvermerkt zu korrumpiren, dürften denn doch mit allem Ernste untersagt und verboten werden. Wenn wir bedenken, daß die Loge es sogar offen auszusprechen wagt, was sie im Schilde führt, dann ist es höchste Zeit, daß alle die noch Recht und Ordnung lieben, ihre Stimme erheben, um auch andern die Augen zu öffnen. In Pachtler's Werk (S. 359) „Der stille Krieg gegen Thron und Altar“ stehen die Worte aus einem Freimaurerschreiben, wo der geheime Bruder ganz offen sagt: „Ermüden wir nie, die Menschen zu entsittlichen .... machet erst die Herzen **lasterhaft**, und ihr werdet keine Katholiken mehr haben.“ Das ist klar und deutlich gesprochen! Und alle die verschiedenen Bankete, Kränzchen (besonders auch die Beiziehung der Damenwelt) soll diesem geheimen Zwecke dienen! So viel für heute. Vielleicht ein Anderer mehr.

Vom Oberlande, 14. Sept. Die bösen Jesuiten scheinen den Herren vom „Evangelischen Bunde“ zur Zeit besonders schwer im Magen zu liegen. Von den bis jetzt erschienenen 7 (bezw. 6) Heften der VI. Reihe „Flugschriften“ besagten Bundes beschäftigen sich nämlich nicht weniger als drei mit der Gesellschaft Jesu: „Paskals Kampf gegen die Jesuiten, von Lic. th. F. O. zur Linden, Pfarrer“, „Redemptoristen und Jesuiten, von Dr. Richard Weitbrecht“, „Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. Richard Krebs“. So weit diese Broschüren eine Widerlegung verdienen, dürfen wir dieselbe wohl getrost den Jesuiten überlassen. Nur einige Kuriosa seien erwähnt. Herr zur Linden belehrt uns: „Die Abwehr des Jesuitenordens liegt nicht nur im evangelischen, sondern auch im richtig verstandenen katholischen Interesse“. Der Mann muß es ja wissen! Von Blaise Paskal erzählt er uns, derselbe sei ein Mann von einer so durch und durch katholischen Geistesrichtung“ gewesen, daß er selbst „im Verkehr mit den vom Geist des Jansenius aufgeregten (so!) Einsiedlern“ von Port Royal nie „daran dachte, seine innerkatholische Position sich rauben zu lassen, und seine „Frömmigkeit“ sei von Freund und Feind anerkannt.“ Warum stellt Herr zur Linden nicht gleich den Antrag, Ehren-Paskal in das Verzeichniß der Heiligen einzutragen? — Herr Weitbrecht gibt über die „Verwandtschaft“ zwischen Jesuiten und Redemptoristen folgende These zum Besten: „Jesuiten und Redemptoristen sind in Wirklichkeit eins und dasselbe, vielleicht nicht im kanonischen (so!), nicht im streng juridischen Sinne (so!), aber thatsächlich, in ihrem ganzen Gebahren und Treiben, vor Allem in ihrer verderblichen Moral: Die beiden Orden sind geistige Zwillingsbrüder.“ O si tacuisset! Denn wenn er auch dann kein Philosoph geblieben wäre, da er ein solcher niemals gewesen zu sein scheint, so hätte er sich wenigstens vor der Lächerlichkeit sichergestellt. — Das alte Lied: „Der Zweck heiligt die Mittel“ glaubt Dr. Krebs auf eine neue Melodie gesetzt zu haben. Schon Aberle sagt: „Der gebildete Pöbel hat sich überreden lassen, dieser Satz werde von den Jesuiten gelehrt. Das läßt sich nun nicht nachweisen, wohl aber das, daß die Gegner derselben in der Regel ihn praktisch zur Anwendung gebracht.“ Herr Krebs gibt diesem Ausspruch dadurch eine gute Folie, daß er auf den wenigen Jesuiten (14), welche den Tyrannenmord in irgend einer Form billigten, herumreitet, der zahlreichen Jesuiten, welche diese Ansicht bekämpften, nicht gedenkt, an den vielen Protestanten aber, welche Mariana zum Theil überbieten, schweigend vorübergeht. Und da sagt Herr Dr. Krebs: „Die Beziehungen der Tyrannenmordlehre zu den großen Fragen der Zeit wollte ich aufweisen, ich habe mich bemüht, es zu thun sine ira et studio.“ Da komme nun mal einer und sage, daß dem Manne das nicht gelungen sei! O diese schrecklichen Jesuiten!

Konstanz, 13. Sept. Eine ganz seltsame Kunde wird der „Fr. St.“ aus Neustadt auf dem Schwarzwald berichtet. Dort wurde der Geburtstag des Großherzogs feierlich begangen. Am Abend beehrte Herr Oberamtmann Dr. Turban, der Sohn des Staatsministers, den katholischen Gesellenverein mit seinem Besuche und hielt eine sehr beifällig aufgenommene Rede. Was soll man dazu sagen? Erst vor wenigen Wochen hat die „Bad. Landesztg.“ die katholischen Gesellenvereine anläßlich des 25jährigen Stiftungsfestes des Heidelberger Brudervereines in der gröblichsten Weise beschimpft und ihnen staatsfeindliche, umstürzlerische Tendenzen vorgeworfen. Und jetzt geht ein Oberamtmann, der Sohn des ersten Ministers im Musterstaat Baden, in höchsteigener Person, in einen solch' schwarzen Verein und hält dort sogar eine patriotische Rede. Es geschehen Zeichen und Wunder im Lande Baden. In Konstanz haben wir es so weit noch nicht gebracht. Der im liberalen Fahrwasser schwimmende Arbeiterfortbildungsverein erfreut sich allerdings der Gunst und des Wohlwollens der Staats- und städtischen Behörden; der katholische Gesellenverein dagegen war für sie bisher nur „Luft!“ kommt vielleicht auch noch einmal anders, wenn es auch noch einige Zeit dauert. Aus dem Arbeiterfortbildungsverein sind einige recht rührige Socialdemokraten hervorgegangen und der derzeitige Vorsitzende des socialdemokratischen Wahlvereins war einige Jahre Schriftführer im liberalen Fortbildungsverein und wirkte dort ungestört im socialdemokratischen Sinne, bis man endlich merkte, was die Glocke geschlagen hatte. Durch derartige Erfahrungen sollten die Behörden doch endlich gewitzigt werden!

Kleine badische Chronik.

Sinsheim, 14. Sept. Ein äußerst komischer Zwischenfall während der Einquartierung hat sich in Obergimpern ereignet. Ein Militärpferd, das sich im Stalle von der Koppelung zu befreien wußte, machte seinem Freiheitsdrang weiter Luft dadurch, daß es seinen Ausweg in den Hausflur nahm. Nachdem es aber dort die Ausgangsthür verschlossen fand, verstieg sich das Thier die innere Haustreppe hinauf in den zweiten Stock und, oben angekommen, spazierte es den Mittelgang entlang durch die Küche und von da in das Wohnzimmer der Quartierträger, trat dann an das Fenster und hielt von seinem erhöhten Standpunkte aus mit gewichtiger Forschermiene Ausschau über den Ort. Selbstverständlich verursachte der überaus komisch wirkende Anblick des seltenen Beobachters großes Aufsehen unter der Bevölkerung. Nicht so leicht wie das Hinaufsteigen erwies sich jedoch das Herunterbringen des Pferdes, was nur dadurch zu bewerkstelligen war, daß ein Zimmermann die Wand durchbrach und von da aus ein schief zulaufendes, mit Brettern belegtes Gerüst nach dem Erdboden konstruirte. Vorsichtshalber wurden dann zu beiden Seiten des originellen Luftweges Haufen Stroh und Dung angebracht und das Pferd sodann auf die Straße herabgeführt, wo es denn auch unter kleinen ängstlichen Tritten glücklich ankam.

✠ **Aus dem Kapitel Bruchsal**, 14. Sept. Der im „Bad. Beob.“ bereits angezeigte Organistenkurs für die Kapitel Bruchsal, St. Leon und Philippsburg wird am Montag, den 19. September, Morgens 8 Uhr, im Vereinshause Bruchsalia in Bruchsal beginnen und am Samstag Abends geschlossen werden. Für die Herren Lehrer ist ein Gesuch um Urlaub bei der zuständigen Behörde eingereicht und dieser auch von Seiten der Kreisschulvisitatur Karlsruhe bereits ertheilt worden. Herr Pfarrer Breitle von Glotterthal wird täglich von 8—9 und von 2—3 Uhr liturgische Vorträge allgemein kirchenmusikalischer Natur und über Choraltheorie halten und von 11—12 und 5—6 Uhr Einübung von Choralen aus dem „Magnifikat“ und Graduale und Vesp. roman. vornehmen. Herr Chordirektor Diebold von Freiburg hat es übernommen, täglich von 9—10 und von 3—4 Uhr Gesangtheorie, Tonbildung ꝛc. zu behandeln und Gesänge (ein und mehrstimmige) einzuüben. Harmonielehre und Orgelspiel werden von 10—11 und 4—5 an die Reihe kommen. Am Mittwoch Nachmittag wird für die Geistlichen aus den genannten Kapiteln ein liturgischer Instruktionskurs abgehalten, wozu sich die Hochw. Herren zahlreich einfinden möchten. Die bestellten Graduale und Vesp. rom. können im Vereinshause in Bruchsal entgegengenommen werden. Die Kurstheilnehmer werden ersucht, das Gesangbuch „Magnifikat“, ein Notizheft und Notenpapiere mitzubringen. Da zwei Herren Kreisschulräthe auf besondere Einladung den Kurs gelegentlich zu besuchen in Aussicht gestellt haben und auch ein Mitglied des Großh. Oberschulraths eingeladen werden wird, welches bisher schon freundlich solchen Kursen zugethan war, so läßt sich erwarten, daß auch die Herren Lehrerorganisten zahlreich am Organistenkurs in Bruchsal sich betheiligen werden. Gewiß werden alle Theilnehmer am Ende des Kurses mit Befriedigung auf die gehörten Vorträge und die Uebungen zurücksehen, wie dies auch beim Kurse in Bühl der Fall gewesen ist und wird sich der Nutzen eines solchen Uebungskurses in eifriger Pflege des kirchlichen Gesanges und Orgelspiel allenthalben bemerkbar machen.

ll. **Wilferdingen**, 14. Sept. Heute früh brannte vis-à-vis dem Adler, der selbst durch Flugfeuer sehr gefährdet wurde, eine Doppelscheuer, eine weitere Scheuer, sowie das zweistöckige Wohnhaus von Wittwe Bischoff und Haus und Schuppen von Gg. Winkler, Schneider, nieder. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Die Beschädigten sind mit Ausnahme eines versichert.

✕ **Achern**, 14. Sept. In der Heil- und Pflegeanstalt Illenau ist im Laufe dieses Sommers die elektrische Beleuchtung eingerichtet und damit in derselben eine erhebliche Verbesserung durchgeführt worden, nachdem in dem Budget für 1892/93 hierfür von der Regierung die Summe von 183,000 Mark angefordert und seitens der Landstände bewilligt worden war. Die Einrichtung besteht, wie der „Bad. Korrespondenz“ mitgetheilt wird, abgesehen von den Leitungen mit Zugehör und den Beleuchtungsgarnituren, aus einem Maschinenhause mit drei Abtheilungen, für die Dampfkessel, für die Dampfmaschinen, die Dynamomaschinen und die Regulir- und Schaltungsvorrichtungen sowie für die Akkumulatorenbatterie. Es sind zwei Dampfkessel von je 80 Quadratmeter Heizfläche nach dem System ten Brink mit rauchverzehrender Feuerung durch die Maschinenfabrik Eßlingen zur Aufstellung gekommen. Für dieselben ist seitens der Fabrik je nach der verwendeten Kohlensorte eine Verdampfung von 9,5 bis 9,8 Kilogramm Wasser für ein Kilogramm Steinkohle garantirt worden. Die beiden Dampfmaschinen wurden durch die Karlsruher Maschinenbaugesellschaft für eine normale Leistung von 40 Pferdekräften und eine maximale Leistung von 45 Pferdekräften hergestellt. Es sind Kompoundmaschinen mit Kondensation, welche außerdem mit den nach dem derzeitigen Stande der Technik vollkommensten Einrichtungen versehen wurden, um den geringsten Dampfverbrauch für die Stunde und die Pferdekraft zu ermöglichen. Die gesammte elektrische Einrichtung wurde durch die Firma Siemens und Halske in Charlottenburg hergestellt. Die beiden Dynamo's sind Nebenschlußmaschinen mit einer Leistung von je 256 Ampère bei 110 Volt Spannung am Schaltbrett. Die Regulir- und Schaltungsvorrichtungen wurden in großer Vollständigkeit durchgeführt. Zum Zwecke der Durchführung der Nachtbeleuchtung ohne Nachtbetrieb im Maschinenhause sowie zur Schaffung einer jederzeit disponiblen Reserve wurde eine ziemlich ansehnliche Akkumulatorenbatterie aufgestellt, welche zugleich auch während des gewöhnlichen Abendbetriebes als ein in großem Maße wirkender Regulator dient. Die Batterie hat eine normale Leistung von 1980 Ampèrestunden (über 2600 Brennstunden einer 16kerzigen Glühlampe). Ausnahmsweise darf ihre Leistung noch höher gesteigert werden. Zur Beleuchtung der Anstalt dienen gegen 1000 größtentheils 16kerzige, zum kleineren Theile 10kerzige Glühlampen und 4 im Freien aufgestellte große Bogenlampen für 9 Ampère Stromverbrauch (etwa 1200 Kerzen). Für die getroffenen Dispositionen und die im Einzelnen gewählten Konstruktionen war neben der Sicherstellung der Leistungen der Gesichtspunkt der thunlichsten Verminderung der laufenden Betriebskosten maßgebend. Die ganze Anlage ist in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von fünf Monaten hergestellt und am 12. d. Mts. in regelmäßige Benützung genommen worden.

+ **St. Peter** b. Freiburg, 15. Sept. Zu den Exerzitien, welche ein Kapuziner aus Sigolsheim hier abhält, haben sich über 80 Herren, meist ältere Geistliche, eingefunden.

Cholera.

Berlin, 14. Sept. Gestern Früh erkrankte der Sohn des hier ankernden Schiffers Lindemann und starb nach achtstündigen Leiden unter den Zeichen der asiatischen Cholera. Die Leiche, die Gesammtfamilie und die Schiffsmannschaften wurden nach dem Moabiter Lazareth gebracht.

Hamburg, 14. Sept. Die Cholera-Erkrankungen zeigten in letzter Nacht eine geringe Abnahme; am heutigen Vormittag desgleichen. Die auf morgen angesetzte Eröffnung beider Theater dürfte auf Schwierigkeiten stoßen. Eine Anzahl hervorragender Kräfte des Stadttheaters ist bisher nicht eingetroffen. Das Personal des Thaliatheaters ist vollständig. Man erwartet in der heutigen Sitzung der Bürgerschaft eine Interpellation wegen der Theater, die möglicherweise ein Eingreifen der Behörde hervorruft. Der Polizeichef erklärte, er werde die sofortige Schließung der Theater verfügen, sobald ein einziger Krankenfall eintreten würde.

Der Geh. Medizinalrath Professor Dr. Koch ist heute wieder hier eingetroffen.

Für die heutige Sitzung der Bürgerschaft brachte der Senat einen dringlichen Antrag ein, worin die Bewilligung einer Staatshilfe für die Cholera-Nothleidenden verlangt wird, wie es heißt, 1 Million Mark. Die Million wurde genehmigt.

Konstantinopel, 14. Sept. In Folge der Quarantäne-Maßnahmen können Reisende nach der Türkei den sog. konventionellen Abendzug Mustafa-Pascha — Konstantinopel nicht mehr erreichen. Die Bahnverwaltung stellte denselben ein und führte dafür einen Morgen-Specialzug ab Mustafa-Pascha ein, welcher auch die aus der Quarantäne entlassenen Reisenden nach Adrianopel führt, wo fahrplanmäßige Verbindung nach Konstantinopel ist. — Der Orient-Expreßzug ist während der Dauer der Quarantäne gänzlich eingestellt worden.

Lokales.

Karlsruhe, 15. September.

— **Dr. Ludwig Mainzer**. Der mit seinem erprobten Führer Denag auf der Leutascher Seite des Hochblassen abgestürzte Dr. Ludwig Mainzer von hier war ein liebenswürdiger, seinen Studien lebender Privatgelehrter von 32 Jahren. Er durchforschte seit einigen Jahren in systematischer Weise von Garmisch aus das ganze Gebiet des Zugspitzengebirgsstockes und war mit einer größeren Arbeit darüber beschäftigt. Schon früher veröffentlichte er in Münchener Blättern Aufsätze über seine Gebirgsforschungen. Von dem gerade in Garmisch befindlichen Kammermusiker Schübel von hier soll sich Dr. Mainzer noch mit den Worten verabschiedet haben: „Auf fröhliches Wiedersehen in Karlsruhe!“ Das Unglück ist in erster Reihe durch den plötzlich eingetretenen unerwartet starken Schneefall im Hochgebirg veranlaßt. (Nach neueren Nachrichten wird wieder bezweifelt, daß der Absturz von der Leutascher Seite erfolgte. Eine Expedition von Bergführern unter Leitung von Premierlieutenant Jäger vom 11. bayerischen Infanterieregiment ist zur Suche aufgebrochen.)

□ **Geflügelmarkt mit Ausstellung betr.** Bei dem am 9., 10. und 11. Sept. hier in den vorderen Räumen der Ausstellungshalle eröffneten Geflügelmarkt mit Ausstellung des badischen Vereins für Geflügelzucht (der sich um die Hebung und Förderung der letzteren schon große dankbar anzuerkennende Verdienste erworben), war Liebhabern Gelegenheit geboten, ihre Kenntnisse zu bereichern und zu verwerthen und sich mit neuem Zuchtmaterial zu versehen. Der Ausstellungsmarkt, welcher den Zweck hat, für die Sache neue Freunde zu gewinnen und gutes Zuchtmaterial zu verbreiten, war sehr reichlich beschickt. Ein buntes Gewirr der bekanntesten und seltsamsten Stimmen läßt schon auf weite Entfernung die beflügelten Insassen, welche hier zum Ausstellungsmarkt gelangten, errathen. Mit dem Ausstellungsmarkt war ein Glückshafen verbunden, der für den geringen Betrag von 20 Pfg. einen Stamm Hühner, Gänse, Enten ꝛc. gewinnen ließ und sich eines so großen Zuspruchs erfreute, daß am zweiten Tag Nachmittags alle Loose verkauft waren. Als Preisrichter bei der Prämiirung fungirten die Herren 1. für Hühner, Gänse, Enten, Truten und Pfauen: B. Kirchenbauer hier, und K. Gerbrecht, Heidelberg. 2. für Tauben: H. Strube, Neustadt a. d. Haardt, u. B. Kirchenbauer, hier. 3. für Vögel: J. Daub und Chr. Bischoff, beide hier. 4. für Lehrmittel, Futter sowie Geräthe und geschlachtetes Geflügel: die gesammten Preisrichter. Preise erhielten: a. für Hühner, Gänse, Enten, Truten, Pfauen ꝛc. Erste Preise: 1. Stadtgarten, hier, 2. Waisenhausverwalter Fischer, hier, 3. Wilhelm Wagner, Bäckermeister, Durlach, 4. Frau Epper Wwe., Mühlburg, 5. Geisel, Fabrikant in Pforzheim, 6. H. Nagel, Kaufmann, Graben, 7. Adam Würkel in Bammenthal, 8. Becker in Darmstadt. Zweite Preise: 1. Th. Schütz, Buchhalter, hier, 2. Friedr. Jung, Berghausen, 3. Bauer, Böckingen, 4. Louis Bull, hier, 5. Krekoll, Zimmermeister, hier, 6. Ludwig, St. Ilgen, 7. v. Stetten, hier, 8. Heidecke, Baden, 9. Weinhold, Eberbach, 10. Laubinger, Rußheim, 11. Pfirrmann, Rastatt. Dritte Preise: 1. Heiberger, Haßloch, 2. Th. Kilian, Mühlburg, 3. Hegner, Freiburg, 4. Rehfuß, Kehl, 5. Bez, Durlach, 6. Reinhard, Ludwigshafen, 7. Lindenlaub, hier. b. Tauben. Erste Preise: 1. Karl Mark, hier, für eine Kollektion, 2. Weckbach, Gernsheim, 3. H. Strube, Neustadt a. d. H., 4. B. Kirchenbauer jun., hier, 5. St. Bay, Küfermeister, hier. Zweite Preise: 1. Otto Werker, Heilbronn, 2. J. H. Peters, Straßburg, für eine Kollektion, 3. Stadtgarten, hier, 4. Kellermann, Küfer, hier, 5. Kicherer, Heilbronn, 6. Stahl, Karlsruhe, 7. H. Nagel, Graben, 8. Herzlein, hier, für eine Kollektion, 9. Seitz, Nürnberg, 10. Murr, hier, 11. Nagel, Schlossermeister, hier, 12. Karl Geisel, Pforzheim. Dritte Preise: 1. Kuhn, Pforzheim, 2. Wilh. Wagner, Durlach, 3. Haag, hier, 4. Kiefer, Schreiner, für eine Kollektion, 5. Schlager, hier. c. für in- und ausländische Vögel. Erste Preise: 1. Th. Schütz, Buchhalter, hier, 2. H. Fuchs, Vogelhändler, hier. Dritte Preise: 1. Karl Hild, hier, für Harzer Kanarien, 2. Wilh. Wagner, Durlach, 3. Friedr. Ittu, Durlach, 4. E. Blum, hier. d. für Lehrmittel, Futtergeräthe und geschlachtetes Geflügel. 1. Spratts, Patent in Berlin, für Futtermittel, 2. Hörr, Ettlingen, für geschlachtetes Geflügel, 3. Hegmann u. Baumann, hier, für Futter.

Neueste Nachrichten.

London, 15. Sept. Der irische Staatsrath beschloß in seiner gestrigen im Palais des Vicekönigs zu Dublin abgehaltenen Sitzung, der auch der Staatssekretär von Irland, John Morley, beiwohnte, alle noch in Kraft stehenden Ausnahmezustände aufzuheben, die auf Grund der Zwangsgesetze von 1887 erlassen sind. Die liberale Regierung hat damit ganz Irland die bürgerlichen Freiheiten wiedergegeben.

Handel und Verkehr.

Freiburg, 10. Sept. (Fruchtpreise.) Weizen p. Ctr. 19.50, 18.62, 18.— Mk., Halbweizen 17.—, 16.62, 16.50 Mk., Roggen 16.25, 15.75, 14.— Mk., Molzer 15.—, 14.69, 14.— Mk., Gerste 15.50, 14.93, 14.— Mk., Hafer 15.—, 14.45, 13.20 Mk.

Kenzingen, 13. Sept. (Frucht- und Marktpreise.) Weizen per Centner 18.25, 18.—, 15.50, Mk. Halbweizen 15.50, 15.45, 15.— Mk., Roggen 15.—, —.—, —.— Mk., Gerste 16.25, 16.—, 14.75 Mk., Hafer 14.—, 13.60, —.— Mk., Welschkorn 0.—, 0.—, 0.— Mk., Butter per Pfund 1.15, 0.—, 0.— Mk.

Frankfurt, 14. Sept. Die Börse bot heute laut „Frankf. Journ.“ ein recht unfreundliches Bild und wir haben Rückgänge auf fast allen Gebieten zu konstatiren. Zunächst waren es Mexikaner und Serben, welche die norddeutsche Spekulation auf's Korn nahm. Weiterhin wurden Diskonto-Kommandit, Handelsgesellschaftsantheile, Darmstädter Bankaktien gedrückt. Da der Wiener Platz eine feste Tendenz dokumentirte, so verkehrten auch hier die von dem genannten Platze abhängigen Papiere in guter Stimmung. Oesterreichische Kreditaktien behaupteten ihren Kurs und auch die österreichischen und böhmischen Transportwerthe waren gut gehalten. Schweizerische Eisenbahnaktien waren ziemlich belebt. Gotthardaktien büßten zwar im Laufe des Verkehrs im Preise etwas ein, erholten sich aber bis zum Schluß der offiziellen Börsenstunde. In Bergwerks- und Eisenaktien war das Geschäft ruhig und die Kurse haben keine nennenswerthen Variationen aufzuweisen.

Nürnberg, 13. Sept. (Hopfenbericht.) Die Stimmung ist eine andauernd rückgängige für alle Sorten, ungeachtet die Zufuhren keineswegs groß zu nennen sind. In Ermangelung jeglicher Nachfrage für die Ausfuhr, fehlt dem Markte der Abzug für die geringen Landhopfen und werden nur bessere, für den inländischen Bedarf verwendbare Sorten zu weichenden Preisen gekauft. Gestern kamen 150, heute 400 Ballen Landhopfen herein und ist seit Samstag für Letztere ein Preisrückgang von 10 Mk., für feinere Sorten ein solcher von 5—6 Mk. zu verzeichnen. Umsatz seit gestern 800 Ballen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. Sorte 130—135 Mk., Mittel und geringe 105—125 Mk., Gebirgshopfen 135—140 Mk., Hallertauer 1. S. 150 bis 155 Mk., 2. S. 140—145 Mk., Württemberger 1. S. 150 bis 155 Mk., 2. S. 135—145 Mk., Badische 1. S. 145 bis 150 Mk., 2. S. 135—140 Mk.

3½ Prämien-Schuldverschreibungen der allgemeinen österr. Bodenkredit-Anstalt, Emission von 1889. Ziehung am 5. Sept. Auszahlung am 1. Febr. 1893. Hauptpreise: Serie 2300 Nr. 40 50,000 fl. S. 2839 Nr. 82 2000 fl. S. 152 Nr. 45, S. 1576 Nr. 16 je 1000 fl. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 fl. — Zur Amortisation gezogene Serien: Nr. 6217, 6926, 7745. (Ohne Gewähr.)

Konkurse. † Gustav Weitlin, Holzhändler in Schliengen, Amt Müllheim, Eröffnungstermin 6. Sept., Anmeldefristablauf 28. Sept., 1. Gläubigerversammlung 6. Okt., Prüfungstermin 6. Okt. — Johann Georg Kiß, Landwirth in Ihringen, Amt Breisach, 9. Sept., 28. Okt., 22. Dez., 22. Dez.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 11. Sept. Karl Theodor, Vater Christ. Bührer, Schriftsetzer. — 12. Sept. Wilhelm Martin, Vater Andreas Vollmer, Bremser. — 13. Sept. Eugen Oskar Wilhelm, Vater Wilhelm Moser, Schlosser.

Todesfall: 13. Sept. Franz, alt 11 Monate 25 Tage, Vater Aug. Breidenbach, Pflästerermeister.

Auswärtige Todesfälle.

Villingen: Maria Fleig, geb. Baumann.
Freiburg: Friedrich Harrer, Bahnmeister in Gottenheim, 58 J. — Theresia Riesterer, Schneiders Wittwe, 67 J. — Barbara Schönstein von Oberhausen, 56 J. — Wilhelm Frey, Metzgermeister, 48½ J. (Herzschlag).
Rastatt: Luise Klein, geb. Melcher.

Für den Taglöhner Straub in Thannheim, dem innerhalb drei Jahren zweimal sein Hab und Gut verbrannte (vergl. Aufruf in Nr. 206 d. Bl.), sind bei der Unterzeichneten eingegangen:

O.-St.-R. R. 20 Mk.

Wir sind zur Annahme weiterer milden Gaben gerne bereit.

Expedition des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Die Mitglieder werden zu dem am Freitag, 16. Sept., Abends 5 Uhr, stattfindenden Leichenbegängnisse des Mitgliedes

Leo Höpf,

freundlichst eingeladen.

Die Beerdigung findet von der Leichenhalle aus statt.

Karlsruhe, 15. Sept. 1892

J. A.:
Der Kassier: Jos. Röser.

Ein

Feldkreuz,

4½ Meter hoch, Figur 1,80 Meter, ist zu verkaufen. Photographie steht zu Diensten, auch kann dasselbe auf dem Platze besichtigt werden. Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst 3.2

Jos. Baumeister,
Bildhauer,
Karlsruhe, Karl-Wilhelmstraße 11.

Inventar-Versteigerung.

Wegen Todesfall versteigert die **Freiherrlich v. Menzingen'sche Verwaltung** im **Verwaltungsgebäude** zu **Hugstetten,** Bahnstation an der Bahn Freiburg-Colmar, gegen Baarzahlung am **Dienstag, den 27. September 1892, Vormittags 10½ Uhr:**

- eine 10jährige Schimmelstute,
- einen 6jährigen Schimmelwallach,
- ein neues Zweispännergeschirr,
- ein neues Einspännergeschirr,
- ein altes Zweispänner-(Brustblatt)-geschirr,
- einen neuen Jagdwagen, ein- und zweispännig,
- einen beinahe neuen geschlossenen Omnibus, ein- und zweispännig (für Hotelier und privat),
- einen Viktoriawagen.

Der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.

Hugstetten, den 14. Sept. 1892.

Die Freiherrlich von Menzingen'sche Verwaltung:
2.1 Strecker.

Billigste Bezugsquelle

für

Taschenuhren, Wanduhren, Ketten etc.
Reelle Bedienung.
2 Jahre Garantie.

Otto Föhner,
Uhrmacher,
Schützenstraße 11 (Bahnhofsstadttheil).

Das Zahn-Atelier
von 50.30
Karl Petry
befindet sich
Ludwigsplatz 63, eine Stiege hoch
(Krokodil).

So eben erschien der neue:

Maria-Lourdes-Kalender.

5. Jahrgang für 1893. — Preis 50 Pfg.
Mit 70 Illustrationen, 1 Titelbild in Farbendruck und 1 Wandkalender.
Im Umfang 108 Seiten stark, größtes Format, auf gutes Schreibpapier gedruckt.

Unser neuer Marienkalender hat sich die Aufgabe gestellt, dem kath. Deutschland als ein getreuer Jahresbote unserer lieben Frau von Lourdes zu dienen, über die fortwährenden Wundererscheinungen, über die Gnadenstätten, Pilgerzüge und Weiterverbreitung der Lourdesandachten alljährig Bericht zu erstatten. — Außerdem enthält der Lourdeskalender 4 spannende Erzählungen, illustrirt, Geschichtliches, **Landwirthschaftliches, politische Rundschau mit 14 Bildern,** Anekdoten, Astronomisches, **Humoristisches, Post- und Telegraphentarif,** Märkteverzeichnisse, Zinsberechnungstabelle, Genealogie, sowieheim mit aller Sorgfalt hergestelltes **kath. Kalendarium in Roth- und Schwarzdruck. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Wiederverkäufer bei hohem Rabatt gesucht.** 2.1

Verlag der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung (D. Ochs) Stuttgart.

Aretz & Cie.,

Spezial-Geschäft für Gummi-, Guttapercha-, Asbest- und Linoleum-Fabrikate etc.,

21 Kreuzstraße,

empfehlen:

Gummi-Schuhe in deutschen, englischen, amerikanischen und russischen Fabrikaten,

Linoleum (Korkteppiche), Lager der besten **deutschen** und **englischen** Fabriken (beste Marken), **Stückwaare, abgepaßte Vorlagen** in jeder Größe, und **Läufer,** neueste schöne Dessins, **größte Auswahl, billigste Preise,**

Wachstuche, äußerst weich und geschmeidig, höchst praktische Tischdecken, leicht mit feuchtem Schwamm zu reinigen und daher für den täglichen Familiengebrauch, für Speisetische, Küchen, Kinderstuben, Waschtische, sowie für Restaurationen zu empfehlen, neue und wirklich schöne Muster,

Cocos-Matten und Läufer, sehr billig, schöne Auswahl,

Gummi-Matten, sehr haltbar, namentlich praktisch an Hausthüren 2c.,

Gummi (Lithoid)-Wäsche, Kragen, Manchetten 2c.,

Gummi-Hosenträger, große Auswahl, billigste Preise,

Gummi-Betteinlagestoffe für Wöchnerinnen und Kranke, sehr billig,

Gummi-Platten, Gummi-Verdichtungs-Schnüre,

Gummi-Schläuche für Gas, Wasser, Bier und Wein 2c.,

sämmtliche **technische Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrikate,**

Verbandstoffe von Paul Hartmann in **Heidenheim,**

Lager in prima **Kernleder-Riemen,**

Wäsche-Auswindmaschinen mit ganz vorzügl. Gummiwalzen,

Mange-Maschinen zum Glätten der Wäsche, sehr solid, praktisch und billig. 20.2

Artikel für Krankenpflege.

Wir suchen stets das Neueste und Beste in unserer Branche zu billigen Preisen zu bieten und laden zur gefälligen Besichtigung unseres Lagers ein.

Zeitgemäßen Anforderungen entsprechend, werde ich von jetzt ab

Jede Uhr

unter Garantie des Gutgehens repariren und reinigen für . . . **Mk. 1.50.**
Neue Feder in Taschenuhr . . . . **Mk. 1.50.**

Das Ersetzen neuer Theile wird dementsprechend billigst berechnet.
Für jede Reparatur wird garantirt.
Zeiger, Gläser, Schlüssel 2c. alles zu ermäßigten Preisen.
Um gütigen Zuspruch bittet 5.4

Eugen Dees, Uhrmacher,
Kronenstraße 37/39, Karlsruhe.
Uhren-Reparaturwerkstätte seit 1876.

Neue Plantagen-Cigarren.

Original-Grösse.

Original-Grösse.

Brennt 1 Stunde. — **St. Felix-, Java- und Cuba-Tabak** (Handarbeit).
Preiswürdiges Fabrikat von vorzüglicher Qualität und feinem Aroma. Per Paquet 10 Stück 8⁰ Pfennig.
100 Stück Mark 8.—, 500 Stück Mark 37.50. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Gustav Schneider, Cigarren-Versandt-Geschäft, Karlsruhe i. B.

Hierdurch erlaube ich mir, ergebenst anzuzeigen, daß **sämmtliche Neuheiten** für **die Herbst- und Winter-Saison** in **fertigen eleganten**

Herren- und Knaben-Kleidern,

sowie in **ff. Nouveautés** in deutschen, englischen und französischen Stoffen für

Anfertigung nach Maass

eingetroffen sind.

Als höchst seltenen Gelegenheitskauf empfehle ich einen **großen** Posten

Knaben-Paletots und Knaben-Anzüge
zu 3½, 4, 5 und 6 Mark,
reeller Werth 6—14 Mark.

N. Breitbarth, Karlsruhe,

im **großen** Eckladen der **Kaiser-** und **Lammstraße.**

Ich erlaube mir, besonders auf meine Schaufenster-Dekoration aufmerksam zu machen, wo

Hunderte Knaben-Anzüge und Knaben-Paletots

zur gefl. Ansicht ausgelegt, und bemerke, daß **jedes Stück bereitwilligst aus dem Fenster genommen wird.** 10.2

Für die Herren Reservisten

einige Hundert Anzüge zu 15, 16, 18, 20, 22—36 Mark,
einige Hundert Paletots zu 14, 16, 18, 20, 25—42 Mark,
ca. 1000 Stoff- und Buckskinhosen zu 4, 5, 6, 7, 8, 9—12 Mark.

Wirthschafts-Empfehlung.

Allen Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich das Wein-Restaurant

„Zum Reichskanzler",
Ecke der Amalien- und Karlstraße,

übernommen habe. Durch prima **Weine** und gute **Küche** werde stets bemüht sein, meine werthen Gäste auf's Beste zu bedienen.

Karlsruhe, im September 1892. 2.2

Hochachtungsvoll
Th. Weber,
zuletzt „zum Kaiser Friedrich".

Geschäfts-Verlegung.

Mein **Gold- und Silberwaaren-Geschäft** befindet sich jetzt **Kaiserstrasse 139** (Marktplatzseite), was ich meinen werthen Kunden sowie einem verehrten Publikum empfehlend anzeige.

Hochachtungsvoll
Franz Scheifele, Gold- u. Silberarbeiter,
6.4 Kaiserstraße 139 (Marktplatz).

Größte Auswahl in Damenwäsche.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt
Reisehemden
mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigen gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den **billigsten,** aber **festen Preisen:**

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreau- und Bisleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe **Absätze,** breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,

Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,

Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,

Damen-Zug- Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,

Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von der einfachsten bis zu der feinsten Sorten,

Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**

Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**

Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Lacke, Schuhcrême, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und **Auszieher** u. s. w. 1

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Intelligente, gebildete Herren, die sich als **Reisebeamte** oder **Bezirks-Vertreter** einer Ia. deutschen Versicherungs-Gesellschaft mit **neuesten Einrichtungen, Leben, Unfall** etc. etc., auszubilden wünschen und befähigt sind, in besseren Kreisen zu arbeiten, erhalten nach bestandener Probezeit, die gut honorirt wird, günstige Anstellung. 8.1

Offerten unter Y 14 an Rudolf Mosse in Mannheim erbeten.

Hut-Bazar

32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme

mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella,**
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.

Damen-Regenschirme

mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise.
86.30

Café-Restaurant z. Frankeneck,

Karlsruhe,
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3, Ecke v. Zirkel,
[illegible]
empfiehlt gediegene Küche, Mittagstisch, sowie Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. — Ganze Diners. Ausschank von ff. Tafel-, Export- und Lagerbier aus der Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. C. Sinner. Garantirt reine und vorzügl. Weine von den ersten Firmen. 59.19

Wilh. Hensel,
bisher in Firma Gebr. Hensel, Hofliefer.

Lichtdrucke.

Lichtdrucke, matt und glänzend, auf Karton, Papier, schwarz und farbig, in jeder Auflage; Kunstblätter, Musterblätter, Karten, Briefköpfe, Ansichten, Illustrationen für Werke, Kataloge und Preislisten; Reproduktionen von Originalen, Photographien und Zeichnungen jeder Art werden hergestellt in der Lichtdruckanstalt von

J. Dolland, Steinstraße 27,
10.4 Karlsruhe.

Kassenschränke,

in nur bester Qualität bei 100.27
Wilh. Schindler,
Karlsruhe, Hirschstraße 42.

Haushälterin.

Ein Frauenzimmer in reiferem Alter, wohlerfahren in allen Zweigen des Haushalts, wünscht die Führung eines solchen bei einem geistlichen Herrn in freundlichem Orte, oder sonst einem älteren Herrn oder alleinstehender Dame zu übernehmen. Eintritt ev. 1. Januar 1893. Gefl. Offerten unter **A. K., postlagernd Freiburg i. B.** 8.1

Großherzogliches Hoftheater.

Freitag, den 16. Septbr. 6. Quartal. 83. Abonnem.-Vorstellung. Neu einstudirt: **Krieg im Frieden.** Lustspiel in fünf Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 14. September 1892.

		Staatspapiere.	
4	%	Deutsche Reichs-Anl. M.	107.90.90
3½	"	" " "	100.70.60
3	"	" " "	87.30.
4	"	Preußische Consols	106.90.
3½	"	" "	100.70.
3	"	" "	87.90
4	"	Bayerische Abl.-Rente fl.	108.80.70
4	"	Württ. Rente v. 86 u. 87 M.	104.70.
4	"	Badische Obligationen fl.	102.19.10
4	"	" v. 1886	106.40.
4	"	Oest. St.-Sch. Goldbillets	—
4	"	" Goldrente fl.	97.90.80
4½	"	" Silberrente "	81.6
4½	"	" Papierrente "	81.80
4	"	Ungarische Goldrente "	95.40.90
4	"	" Papierrente "	86.6
4½	"	Portugies. Staatsanleihe	30.40
4½	"	" Tabak-Anleihe	71.80.
3	"	" Ausl. (81)	—
5	"	Russische Goldanleihe fl.	103 10
4	"	Spanische ausl. Rente	64.10.
5	"	Italienische Rente	—
5	"	Serbien, Goldrente	77 93.
5	"	Serbien, St. G. Hyp. Obg.	79 90.
6	"	Ruß. Cons. von 1000 R.	—
4	"	Egyptische priv. Obl.	97.60.
4	"	" unif. Obl.	98.95.70
5	"	Rumänische Rente	95.80.
4	"	Griech. Monopolanleihe	53.50.54
5	"	Türkische Zollobligationen	94.2 .10
1	"	" convert. Oblig.	21.50
5	"	Amer. Argent. Gold-Anl.	42.90.
	"	Mexikaner	76.90.10
6	"	" von 1890	76.90.10
6	"	"	94.80.90
		Bankaktien.	
4½	%	Deutsche Vereinsbank	106.60.
5½	"	Deutsche Reichsbank	149.4".
4	"	Deutsche Effektenb. (50%)	114.90.
4	"	Badische Bank	115.90.
4	"	Rhein. Disc.-Commandit.	190 90.
4	"	Bayer. Handelsbank fl.	149.6".
5	"	" Hyp. u. Wechselbank	2.0 50.
4	"	Darmstädter Bank	—
4	"	Mitteldeutsche Creditbank	99.60.
4	"	Frankfurter Bank	140.—
4	"	Süddeutsche Bod.-Cr.-B.	158 20.10
5	"	Wiener Bankverein	97½
5	"	Oesterr. Creditanstalt	266.— 5½
5	"	Oesterr.-Ungar Bank	848.—
4	"	Deutsche Unionbank	77.8½
		Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.	
4	%	Heidelberg-Speyer Thl.	89.—
4	"	Hessische Ludwigsb. "	114.80.
4	"	Ludwigsh.-Bexbach fl.	232.50.
4½	"	Pfälzer Maxbahn	142.50.10
4	"	" Nordbahn	118.50.
5	%	Albrecht b. W. 200 fl.	77½
5	"	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	261½
5	"	" Südbahn	88—8½
5	"	" Nordwestb. Galiz. fl.	180½
5	"	" Lit. B. Elbthal fl.	196½
4	"	Schweiz. Centralbahn Fr.	131 40.80
4	"	Gotthardbahn "	156.80.
		Prioritätsobligationen.	
4	%	Hess. Ludwigsb. v. 68/69	102.80.
4	"	" " von 1874	102.93.
4	"	" " von 75/76	—
4	"	Pfälzer Bzb. in Mark	103.80.
4	"	" Nordbahn in M.	103 20.10
4	"	" Maxbahn in M.	103 20.10
4½	"	Portug. Eisenb.	39.—
5	"	Oesterr. Staatsb. v. 1874	106 90.
3	"	" " 1—8 Em.	79.40.80
3	"	" " 9. Em.	78 80.70
3	"	" Ergänzungsnetz	78.—.
3	"	" Südbahn	154 90
4	"	Elisabethbahn	96.80.10
4	"	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	104.40.
3	"	Ital. gar. E.-B. Fr.	56.20.10
4	"	Sard. Sech. 1. u. 2. S. fl. g.	78.21
		Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½	%	Preußische 100 Thlr.	168.—
3½	"	Köln-Mindener 100 Thlr.	133.70.
4	"	Bayerische 100 Thlr.	141.60.
4	"	Badische 100 Thlr.	138.40.
4	"	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	128.9 80
3	"	Oldenburger 40 Thlr.	127 90.
4	"	Oest. v. 1854 b. M. 250 fl.	122.80.
5	"	" v. 1860 b. W. 500 fl.	126.—
		Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
		Braunschweiger 20 Thlr.	103.80.90
		Augsburger 7 fl.	29 70.
		Ansbacher 7 fl.	42.50.10
		Meininger 7 fl.	28.10.
		Pappenheimer	29 90.
		Freiburger 15 Fr.	34 10.34
		Finnländer 10 Thlr.	—
		Kurhessische 40 Thlr.	—
		Türkische 400 Fr.	—
		Pfandbriefe.	
4	%	Bayerische Vereinsbank	101.90.80
4	"	Südd. Bodenkreditbank	102.—
3½	"	"	97.70 80
4	"	Frankf. Hypothekenbank	101.10.
4	"	" " unk. 1900	10[illegible]
3½	"	"	95.50
4	"	Frankf. Hyp.-Cr.-Pfdbr.	105.3
4	"	Frankf. Güterb.-K.-Obl.	—
4	"	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102 10.00
3½	"	"	97.90.
4	"	Preuß. C.-B.-Cr.-Pfdbr.	113.70.
4	"	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	102 30.
3½	"	Rhein. Hypothekenbank	95.—
4	"	" 43—49 M.	100.90.80
4	"	" S. 53	—
4	"	" unk. 1896—7	102.30.
4	"	" Com. S. IV	102.30.
4	"	Deutsche Grundschuldbank	—
3½	"		—
4	"	Meininger Hypothekenb.	101.—
		Montanwerthe.	
		Laura	114.12.90
		Harpener	142.10—41.80
		Gelsenkirchener	138 80—8.90
		Bochumer	126.30—5.80
		Alpine Montan	56.50
		Coupons.	
		Oesterreichische Silber-Coupons	85.—
		Amerikanische Unitrd-St.	4.18
		Oesterreichische Papier-Coupons	170.—
		Amerikanische Papier-Coupons	4.14
		Amerikanische Gold-Coupons	—
		Privat-Discouto	2½

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.